



# VISIONEN FÜR EINE ZUKUNFTSFÄHIGE WELT:

*Mit dem Blick zurück nach vorn*

**Texte und Methoden einer  
Schreibwerkstatt der  
Generationen.**

## Impressum

### **Herausgeber:**

Eine Welt Forum Freiburg e.V.

Wilhelmstraße 24 a

79098 Freiburg

Tel. 0761 – 20258275

[info@ewf-freiburg.de](mailto:info@ewf-freiburg.de)

[www.ewf-freiburg.de](http://www.ewf-freiburg.de)



**Redaktion:** Johanna Menzinger (v.i.S.d.P.), Lena Krause, Maya Alou, Barbara Ehrensberger

**Autor:innen:** die Teilnehmenden der Schreibwerkstatt

**Illustration und Layout:** Vanesa Idiaquez Salinas. [www.devano.net](http://www.devano.net)

**Fotos:** Lena Krause

**Druck:** april & tochter Druckerei oHG. [www.aprilundtochter.de](http://www.aprilundtochter.de)

Die Texte und Grafiken stehen unter folgender Creative-Commons-Lizenz: BY-NC-SA.

Oktober 2022

*Diese Publikation ist auf 100% zertifiziertem Recyclingpapier gedruckt.*

*Der Umschlag ist auf ungebleichtem Graspapier gedruckt.*

# Inhaltsverzeichnis

<u>Einleitung</u> .....	5
<u>Vorbemerkung zu Sprachgebrauch und Inhalten – Vielstimmigkeit und Ausgrenzung</u> .....	7
Teil I – Werkstücke	
<u>Brainstorming mit Brecht</u> .....	8
<u>Coffee &amp; Cigarettes an einem Morgen mit oder ohne Sorgen</u> .....	9
<u>Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen</u> .....	10
<u>Monolog der Dinge</u> .....	11
<u>Mein monologisierendes Küchenmesser</u> .....	11
<u>Ein Baum spricht – Bild einer Zukunftsvision</u> .....	12
<u>Ach, die Erde</u> .....	13
<u>Die Geschichte über meinen Talisman</u> .....	14
<u>Schnipselgedichte</u> .....	15
<u>Literarische Tagebücher</u> .....	16
<u>Samstag 7.5.22</u> .....	16
<u>8.5.2022</u> .....	18
<u>Mittwoch</u> .....	19
<u>Freitag</u> .....	19
<u>Mindmap</u> .....	19
<u>10.05.22</u> .....	20
<u>11.05.22 Mobilität</u> .....	20
<u>10.5.22 Müll auf dem Weg</u> .....	21
<u>15.5.22</u> .....	21
<u>Wann ist der Mann ein Mann?</u> .....	23
<u>Frieden</u> .....	24
<u>Alte und neue Spiele</u> .....	25
<u>frühlingsfantasie 1988</u> .....	26
<u>Zwischenstopp an der Dreisam</u> .....	27
<u>Transformationen</u> .....	28
<u>Sonntag 8.5.</u> .....	28
<u>Die Wildbiene</u> .....	29
<u>Haiku</u> .....	29
<u>Anzeige</u> .....	29
<u>Freitag, 13.5.2022</u> .....	30
<u>Zwar mit zusammengekniffenen Augen</u> .....	31
<u>20.5.22 Rumänische Tomatenpaprika</u> .....	32

<u>Rumänische Tomatenpaprika – ein Fest</u> .....	33
<u>Stichpunktgedanken</u> .....	34
<u>Vorurteile</u> .....	34
<u>Die Gärtnerin</u> .....	35
<u>Die Passanten und Passantinnen</u> .....	36
<u>Blumenkranztanz</u> .....	37
<u>Zwischenzeilen</u> .....	38
<u>Apfel wie Hose</u> .....	38
<u>Mut</u> .....	38
<u>5 Gedichte und ein Text</u> .....	39
<u>Tandemtexte</u> .....	47
<u>Postkartenroman Christine und Emma</u> .....	47
<u>Postkartenroman Ulrike und Gudrun</u> .....	51
<u>Anstoß</u> .....	58

## Teil II – Schreibwerkstatt der Generationen

<u>Der Ablauf der Schreibwerkstatt im Überblick</u> .....	74
<u>Schreibaufträge und Methoden der Schreibwerkstatt</u> .....	76
<u>1 Brainstorming mit Brecht</u> .....	76
<u>2 Monolog der Dinge</u> .....	76
<u>3 Schnipselgedichte</u> .....	76
<u>4 Forumgeschichten</u> .....	77
<u>5 Das literarische Tagebuch</u> .....	77
<u>6 Transformationen</u> .....	78
<u>7 Visionen für eine solidarische Zukunft</u> .....	78
<u>8 Gute Nachrichten Journal</u> .....	79
<u>9 Coaching-Angebot für Schreibteams</u> .....	79
<u>10 Feedback</u> .....	80
<u>Reflexionen</u> .....	81
<u>Freiheit und Verantwortung – eine kurze Methodenreflexion</u> .....	81
<u>Reflexion und Denkanstöße zur Weiterentwicklung</u> .....	82
<u>Schlussbemerkung zur Veröffentlichung</u> .....	86
<u>Dank</u> .....	87

# Einleitung

*“Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt, [...] dann muß es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müßte geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.”*

*Aus: Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Erstes und zweites Buch. Köln 2013. (S. 19-20)*

Diese Schreibwerkstatt war ein Experiment. Sie ist geboren aus dem Wunsch verschiedene Generationen zusammenzubringen und, wenn es um das Thema Zukunft geht, nicht alle Verantwortung in die Hände der jüngeren Generationen zu legen, sondern mit dem Wissen und der Erfahrung der älteren Generationen ins Gespräch zu gehen. Über das Schreiben in allen seinen Facetten, allein und in Tandems, sollten die Visionen auf Papier gebracht und einander zugänglich gemacht werden, um auf diese Weise wieder als Inspiration zu dienen. In diesem Prozess trainierten wir unseren Möglichkeitssinn, der uns in Anbetracht multipler weltweiter Krisen (Klimawandel, Ausbeutung von Mensch und Natur, Menschen auf der Flucht...) manchmal droht, abhanden zu kommen. Dabei sind Visionen einer zukunftsfähigen Welt ebenso wie der aufmerksame Blick auf die Gegenwart und ein „Schulterblick zurück“ hilfreich – wenn nicht sogar notwendig –, um herauszufinden, wie mögliche Zukünfte aussehen können, die ein gutes Leben für alle ermöglichen.

Wir sind überzeugt davon, dass wir positive Visionen für die Zukunft brauchen, um uns als Gesellschaft auf den Weg zu machen und die notwendigen, umfangreichen Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit und globale Gerechtigkeit anzugehen. Denn darum ging es uns in der Schreibwerkstatt: zunächst einmal im Kopf die inneren Widerstände überwinden lernen, um dem Defizit an Hoffnung auf Veränderung etwas entgegenzusetzen; gemeinsam Bilder einer pluralen, solidarischen, zukunftsfähigen und gerechten Welt *konkret* entwickeln, denn wo ein Ziel ist, fällt es auch leichter einen Weg zu finden.

In dem vorliegenden Band findet sich eine Auswahl der **Texte**, die während der Schreibwerkstatt entstanden sind. Wir bedanken uns bei allen Autorinnen, die sich mit uns auf diese visionäre Schreibreise begeben, diese mitgestaltet und durch ihre Perspektiven maßgeblich geprägt haben. Diese Reise vom autobiografisch-individuellen Schreiben hin zu einem gemeinsamen Schreiben auf den folgenden Seiten anhand der Texte nachzeichnen zu dürfen, freut und ehrt uns sehr.

Im hinteren Teil finden sich die **Methoden und Schreibaufträge**, mit denen während der Schreibwerkstatt gearbeitet wurde. Um Nachahmung wird gebeten! Wir würden uns freuen, wenn die Schreiblust aus dieser Werkstatt in viele weitere Werkstätten überschwappen würde und viele Menschen aller Generationen über die Texte, das gemeinsame Schreiben und das Lesen ihren Möglichkeitssinn (wieder) entdecken könnten.

Erfüllt von der Arbeit mit den Menschen während der Schreibwerkstatt, bedanken wir uns für diese Möglichkeit und wünschen eine gute Zeit beim Lesen!

Das Team rund um die Schreibwerkstatt:

Johanna Menzinger, Lena Krause, Maya Alou, Tete Loeper und Barbara Ehrensberger



# Vorbemerkung zu Sprachgebrauch und Inhalten – Vielstimmigkeit und Ausgrenzung

Die folgenden Texte stellen **Werkstattprodukte** dar. Sie bilden individuelle **Erfahrungen und Reflektionsprozesse** sowie **Aushandlungen** in der Gruppe ab. Inhaltliche Schwerpunkte (z.B. ein Fokus auf Geschlechterverhältnisse, Konsumverhalten, Insektensterben) sowie sprachliche Entscheidungen (*Gendern ja oder nein? Wenn ja, wie?* u.ä.) verantworten die jeweiligen Autor:innen der Texte selbst. Das kann einerseits zu formalen Unregelmäßigkeiten führen (*Autor:innen, AutorInnen, Autorinnen, ...*) und hat andererseits zur Folge, dass nicht alle Teilnehmer:innen gleichermaßen hinter Form und Inhalt aller Schreibprodukte stehen.

Im Bemühen niemanden auszugrenzen, wurde kontrovers diskutiert, miteinander um Formulierungen gerungen, Perspektiven gemeinsam und intensiv bearbeitet, Texte mitunter vielfach und kreativ überarbeitet. Konkret ging es beispielsweise um...

- die mehr oder weniger subtile Konzeption von Gegensätzen (männlich – weiblich, Schwarz – weiß, reich – arm, wir – die, ...),
- Bezeichnungen (z.B. Schwarz als Selbstbezeichnung – \*dunkelhäutig als Fremdbezeichnung) und Vorurteile (Zuschreibungen, Verallgemeinerungen, ...),
- Projekte, die Menschen bevormunden (paternalistische Entwicklungshilfe im Unterschied zu solidarischer Zusammenarbeit),
- die grundsätzliche Frage, inwieweit es vertretbar ist, Lernprozesse öffentlich zu machen (Was ist der Mehrwert für wen? Wem muten wir damit etwas zu? Was bringen wir damit in welche Diskurse ein?)

Diese Diskussionspunkte wurden, neben vielen weiteren Fragen und Themen, in der Schreibwerkstatt und durch Texte auf den folgenden Seiten angestoßen. Wir bitten jede:n Leser:in sich zu überlegen, ob die Texte alleine oder vielleicht gemeinsam mit anderen, ob sie jetzt oder vielleicht später oder vielleicht auch gar nicht gelesen werden wollen.

# TEIL I – WERKSTÜCKE

## Brainstorming mit Brecht

*Die Texte im folgenden Kapitel sind inspiriert durch die erste Zeile des Gedichts „Vergnügungen“ von Bertolt Brecht. Wie könnte „Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen...“ in einer lebenswerten Zukunft aussehen?*

### Vergnügungen

Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen

Das wiedergefundene alte Buch

Begeisterte Gesichter

Schnee, der Wechsel der Jahreszeiten

Die Zeitung

Der Hund

Die Dialektik

Duschen, Schwimmen

Alte Musik

Bequeme Schuhe

Begreifen

Neue Musik

Schreiben, Pflanzen

Reisen

Singen

Freundlich sein.

1954

aus: Bertolt Brecht: *Die Gedichte*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 2000

# Coffee & Cigarettes an einem Morgen mit oder ohne Sorgen

*Ute Aschendorf*

Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen.....

Coffee & Cigarettes an einem Morgen mit oder ohne Sorgen.

Licht auf dem Balkon hinter den stets geschlossenen Jalousien.

Auf dem Friedhof gegenüber erblüht der Rhododendron,  
der den Wassermangel überlebte, wie eh und je.

Die Luft ist stickig, abgestanden.

Wir haben uns daran gewöhnt.

Spatzen plantschen in der Schüssel, die ich täglich mit frischem Wasser fülle.

An meine Anwesenheit auf dem Balkon haben sie sich gewöhnt.

Wir alle, Menschen, Pflanzen, Tiere haben uns so gut es geht  
an die veränderten Lebensbedingungen gewöhnt.

Immerhin muss kein Mensch auf dieser Welt Hunger leiden.

Alle sind ausreichend versorgt und dadurch in der Lage,  
die Sorge um sich selbst in Sorge um die Welt zu wandeln.



## Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen...

*Helga Schwickart*

- die Windräder auf dem Rosskopf drehen sich noch: beruhigend
- die Spatzen auf dem Dach des Nachbarhauses bringen sich lauthals in Position: Danke für das Konzert
- der Storch stolziert auf dem Acker nebenan und sucht Nahrung für den Nachwuchs: notwendige Mutterpflichten
- ein gesundes Frühstück winkt: Vorfreude
- das gute Essen, keine Eile, sondern Genuss: wohltuend
- heute keine Kriegsnachrichten: sie verursachen oft Panik
- dann die Tageszeitung lesen: Artikel über den Krieg sind auch hier Realität, schocken aber nicht so brutal
- meine Kräuter auf der Fensterbank und auf dem Balkon brauchen Wasser und Zuspruch: meditative Aufgabe
- Kinderstimmen von den Nachbarskindern: manchmal Lachen, manchmal Weinen vor der Kita: Alltags-Leben
- ein freundlicher, aber stiller Gruß von der Nachbarin auf dem Balkon gegenüber: liebgewonnenes Ritual
- der laute Rettungshubschrauber, wie so oft über unserem Haus: Mitgefühl mit dem Patienten in der Luft und ein Stoßgebet
- sich langsam auflösende Kondensstreifen am Himmel: jemand fliegt in den wohlverdienten Urlaub: aufkommender Neid?
- die Müllmänner holen den Abfall ab: viele laute Geräusche: Poltern, Klappern, Hupen, Zurufe.....: Gut, dass wir sie haben!
- ausgiebige Pflege: tut Körper und Seele gut
- Aufgaben des Tages: diesmal kein Trödeln, kein Aufschieben, sondern beherztes Anpacken: gutes Gefühl
- später die Belohnung: der nahe Wald ruft!

# Monolog der Dinge

*Gegenstände, die für die Teilnehmerinnen eine Bedeutung haben und gleichzeitig für sie in irgendeiner Form für die nahe oder die ferne Zukunft stehen, bekommen in den folgenden Texten eine Stimme.*

## Mein monologisierendes Küchenmesser

*Ute Aschendorf*

Für ein einfaches Küchenmesser habe ich ein hohes Alter erreicht. Das genaue Jahr meiner Herstellung und erstmaligen Verwendung kenne ich nicht. Aber es ist sehr lange her. Manchmal fühle ich mich etwas erschöpft und würde mir wünschen, seltener benutzt zu werden. Aber ich bin dankbar für die vielen Jahrzehnte, in denen sich mein Daseinszweck erfüllte. Im Gegensatz zu manchen Kollegen und auch zur Schere aus der Nachbarschublade, wurde ich von meinen Nutzerinnen mit Respekt und Fürsorge behandelt. Ich liege gut und gerne in ihren Händen. Das Zerkleinern von Gemüse, Obst und vielen anderen Lebensmitteln bringt Abwechslung in mein Dasein. Und die Reinigung in der Maschine ist erfrischend. Keine Ahnung, wie lange ich das alles noch durchhalte. Zum Schluss bleibt mir dann nur, auf eine würdige „artgerechte“ Entsorgung zu hoffen.





## Ein Baum spricht – Bild einer Zukunftsvision

*Ulrike Hagemann*

Erst war ich nur ein Blatt Papier. Ich wurde gefaltet, geschnitten, bemalt und beklebt.

So ist aus mir ein Baum geworden, in einer Reihe mit anderen Bäumen.

Ich kann auch eine Sonne sehen und schon ihre Wärme spüren.

Ich muss sagen, ich beginne mich wohlfühlen. Zusammen mit den anderen Bäumen stehe ich hier, wir sind verbunden.

Ich freue mich auch, dass hier so viel Leben herrscht: die Vögel zwitschern und zu meinen Füßen wimmelt es von Insekten.

Einen ganz besonderen Vogel habe ich auch schon entdeckt, die Taube, die den Frieden verkündet. Sie trägt die Farben der Ukraine, blau und gelb.

Jetzt verstehe ich auch, warum sich die vielen Menschen in der Nähe unseres kleinen Waldes an den Händen halten. Sie freuen sich und singen. Es sind Menschen mit verschiedenen Hautfarben und Geschlechtern. Sie müssen nicht mehr kämpfen, sie wenden sich einander zu und schauen aufeinander.

Ihr Glück strahlt auch auf uns aus. Die vielen Tiere ganz im Vordergrund scheinen zu hüpfen, sogar die Fische im Meer.

Das goldene Schicksalsrad hat es gut mit uns gemeint. Wir leben jetzt in Frieden. Wir sind miteinander verbunden. Wir sind eine Welt.

Ach, die Erde

*Emma Lhasa Boi*

Ach, die Erde

Werde ich größer, wird sie kleiner

Geschwister sind wir in der Unendlichkeit

Meine Kindheit: kalt, hart.

das klingt für euch jetzt negativ, dabei hängt euer Leben davon ab

werde ich größer, wird euer Lebensraum kleiner

Für mich seid ihr wie Maikäfer:

149/150tel ohne Bewusstsein, Reflexion und Gedanken

1/150tel kreist ihr um euch selbst

egoistisch könnte man meinen

aber dann doch zu blöd, um euch am Leben zu halten

Mir ist das egal.

Ihr bringt mich ins Erwachsenenalter

Mir ist das gleich.

umgelenkt, abgefüllt, mitgenommen, getrunken, ausgeschieden, laufen gelassen

so werde ich immer größer

ich weiche auf euren Lebensraum aus

und trotzdem habt ihr nicht genug von mir

Mir ist das egal.

Ich werde alt

doch die, die tatsächlich verdampfen

seid ihr.

## Die Geschichte über meinen Talisman

*Elke Flebbe*

Ich bin eine Flechte von einem Baum

bin entstanden durch die Höhe des Berges und das Wetter, das den Baum erschüttert

Da fühlte ich den Auftrag, einen Teil eines Schutzmantels zu werden, der den Stamm vor Stürmen und Kälte umhüllt. Ich fing an zu weben und zu wachsen und bildete kleine Verzweigungen, wie Kunstwerke, die den Stamm auskleiden und schützen. Auch Insekten und Käfer verweilen gerne in meinen Gebilden.

Nach einer Zeit wurde ich von einem großen Sturm vom Stamm gerissen. Ich hatte das Glück, dass mich ein Mensch wahrgenommen und aufgehoben hat. Er nahm mich mit in sein Zuhause. Auf einem Regal

hat er mich platziert und dort traf ich noch einige meiner Artgenossen.

Wenn wir alleine sind, dann reden wir miteinander und tauschen uns aus.

Nun sind wir mit Hölzern, Steinen und anderen Dingen aus dem Wald in einer neuen Gemeinschaft, sind liebevoll behütet und bewundert.

Gestern nahm mich Elke mit auf eine Reise, legte mich vorsichtig in eine angefertigte Schachtel.

*Jetzt habe ich eine andere Funktion, Ich gebe Inspiration für eine gewandelte Welt. Das hätte ich mir nie träumen lassen.*

# Schnipselgedichte

Eine Auswahl kurzer Gedichte und Aphorismen entstanden aus fertigen Wortschnipseln.



# Literarische Tagebücher

*„Was erinnert Dich in Deinem Alltag an eine Zukunft, in der Du gerne leben würdest“? Zu dieser Frage entstanden persönliche Tagebucheinträge über einen Zeitraum von zwei Wochen. Die Form der Einträge war dabei nicht festgelegt.*

Samstag 7.5.22

*Helga Schwickart*

Nach der Schreibwerkstatt laufe ich ein Stück meines Heimweges nach Kappel zu Fuß. Mir fällt auf, dass es für Samstagnachmittag erstaunlich still ist: kaum Menschen unterwegs, selbst die Autos „huschen“ nur leise an mir vorbei. Komisch, was ist denn nur los?

Dann überholt mich eine Bekannte auf dem Fahrrad; auch sie scheint bedrückt zu sein. Aber dafür erahne ich den Grund sofort; sie trägt den SC-Schal um den Hals und erzählt mir traurig und ver-schämt, dass der SC Freiburg das Fußballspiel gegen Union Berlin verloren habe. Ich drücke dieser engagierten Fan-Frau mein Bedauern aus und wünsche dem SC und ihr bessere Ergebnisse in der Zukunft.

Da ich auf meinem Heimweg „Schleichwege“ benutze, komme ich auf dem letzten Stück durch den dicht bewachsenen und engen Durchgang zwischen den Gärten und Häusern. Schon von Weitem höre ich das „Begrüßungs-Konzert“, denn hier gibt es an einer Stelle einen sehr hoch gewachsenen dichten Strauch, in dem sich - wie fast immer - eine große Anzahl von Vögel niedergelassen hat und lauthals ihr musikalisches Können in die Welt hinaus schmettert, trillert, jubiliert, zwitschert, singt... Man will und muss wirklich ein paar Minuten lang innehalten und ihnen zuhören. Es ist wie Balsam für die Seele.

Diese Vögel scheren sich nicht um das verlorene Fußballspiel, sie wollen einfach die Menschen mit ihrem Gesang erfreuen.

Welch ein wunderschöner Abschluss dieses langen Tages.

PS. Als ich ein paar Tage später zufällig die Besitzerin dieses „Vogel-Strauchs“ durch den Zaun in ihrem Garten sehe, spreche ich sie auf dieses Naturschauspiel an und frage nach den Vögeln und dem Strauch. Sie, die sonst ziemlich verschlossen und sogar abweisend war, freute sich offensichtlich über mein Kompliment und erzählte mir, dass es sich um einen sehr alten Schlehen-Strauch handle und dass die Sänger darin in der Hauptsache Spatzen seien. Und sie meinte, ich sei auch „etwas Besonderes“, weil ich nicht einfach weitergegangen sei, sondern innegehalten und den Vögeln zugehört hätte. Ich freute mich auch über ihr Kompliment und wir vereinbarten einen gelegentlichen Plausch am/über ihren Gartenzaun.

So finden menschliche Begegnungen statt. Vielen Dank an die Meistersänger im Schlehenbusch!



8.5.2022

*Helga Schwickart*

Dieser Tag macht mich immer traurig und aggressiv zugleich.

Natürlich sollte man aller Müttern auf der ganzen Welt gedenken und ihnen Dank sagen für ihre Arbeit als Mutter, d.h. als Erzieherin, Hausfrau, Psychologin, Chauffeurin, Köchin, Putzfrau, Friedensrichterin, Vorbild usw.. Aber gibt es nicht auch hunderttausende, ja Millionen von Frauen auf unserer Erde, die keine Mutter sind, gewollt oder ungewollt? Sie arbeiten als Erzieherinnen, Lehrerinnen, Krankenschwestern, Ärztinnen, in der Sozialarbeit, z.B. mit Behinderten, als Streetworkerinnen, Ärztinnen etc. mit und für Kinder und Jugendliche und junge Leute: jeden Tag, Jahrein, Jahraus. Aber sie haben keinen Tag, an dem man sie besonders ehrt und feiert und ihnen für ihre Arbeit und ihr Engagement dankt. Aber auch sie kümmern sich um unsere zukünftigen Generationen.

Ich möchte die Verdienste der Amerikanerin Anna Jarvis, die 1908 den sogenannten Muttertag als Feiertag etablierte, nicht schmälern, aber wo bleibt das Gedenken an alle jene kinderlosen Frauen, die täglich „Mutter“-Aufgaben übernommen haben und das auch in Zukunft tun werden?

Ich habe eine Vision, bei der auch die kinderlose und ledige Sekretärin, die sich in der Freizeit um die zwei Kinder ihrer arbeitenden alleinerziehenden Nachbarin kümmert, ihnen bei den Hausaufgaben hilft, ihnen vorliest und mit ihnen spielt, ohne Vorbehalte und Einschränkungen eine entsprechende Wertschätzung in unserer Gesellschaft erhält und nicht als „Notnagel“ gesehen und behandelt wird. Denn die pädagogische Wissenschaft hat längst herausgefunden, dass ein Kind nicht nur eine leibliche Mutter haben kann, sondern durchaus mehrere „Mütter“ als Bezugspersonen. Nur sollten Letztere dann auch geschätzt und geehrt und nicht als selbstverständlich angesehen werden!

Mittwoch

Christine Runde

- Freiheit ist, wenn es Dir egal ist, was andere von Dir denken
- Da ich aufgewachsen bin mit dem Spruch „was sollen die Nachbarn von Dir denken“, ist das ein erstrebenswertes Ziel für mich.

Freitag

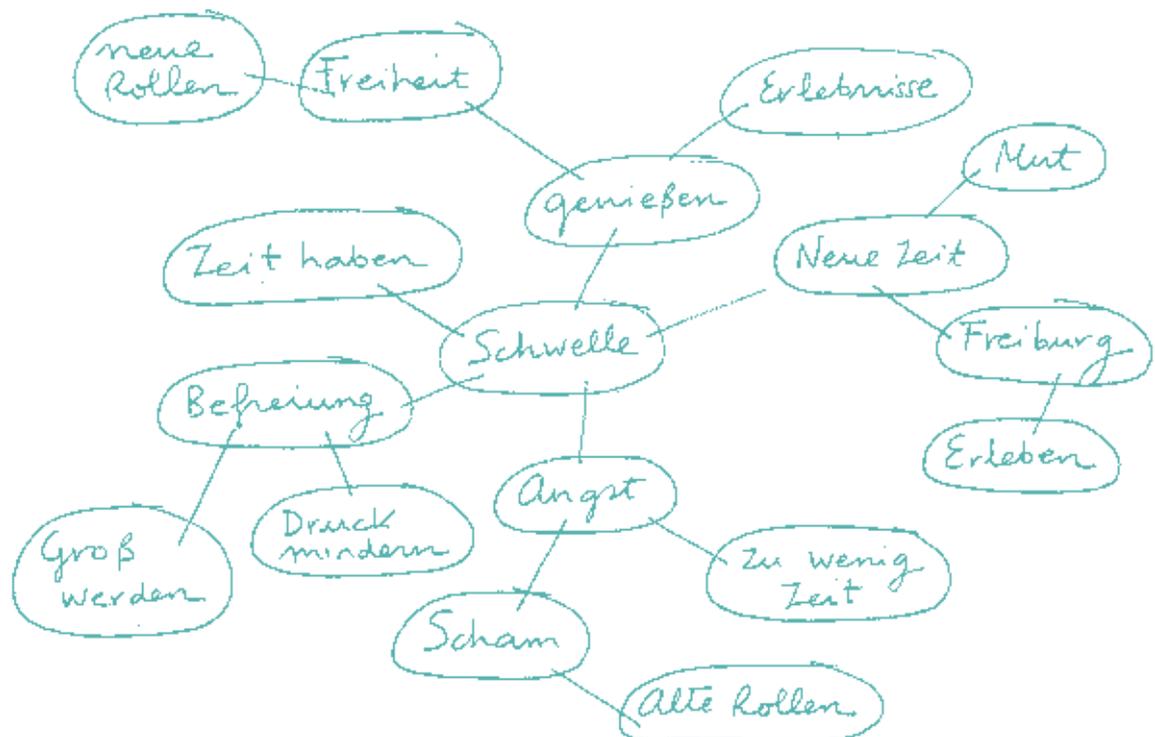
Christine Runde

Flaschensammeln

- Habe jemanden, den ich kannte, beim Sammeln getroffen
- Eine Zukunft, in der das nicht mehr sein muss

Mindmap

Christine Runde



10.05.22

*Ute Aschendorf*

Beim Discounter vor dem Kühlregal auf der Suche nach dem Feta-Käse steht eine Frau ebenfalls mit suchendem Blick neben mir.

„Falls sie irgendwo Feta-Käse sehen, sagen sie bitte Bescheid.“, wende ich mich an sie, als sich unsere Blicke treffen.

„Den habe ich doch da hinten gesehen.“ Munter marschiert sie los, um mir den gesuchten Käse zu zeigen, und macht mich sogar auf ein Sonderangebot aufmerksam.

Wir lachen und freuen uns beide über die spontane, herzliche Kommunikation.

So wünsche ich mir die Zukunft der Welt. Mit mehr Heiterkeit und Offenheit statt griesgrämiger Verschlossenheit. Mit mehr Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft statt egoistischem Konkurrenzverhalten.

11.05.22 Mobilität

*Ute Aschendorf*

Die größte Sorge scheint für manche Menschen und Medien zu sein, dass durch das 9 € - Ticket der Pöbel das noble Sylt erobert.

In einer erstrebenswerten Zukunft gibt es keine Segregation mit „Problemvierteln“ und „Gated Communities“. Die Menschen werden nicht nach sozialer Herkunft beurteilt und voneinander getrennt.



## 10.5.22 Müll auf dem Weg

*Gudrun Reck*

Ich bin beim Joggen, am Morgen, hinauf durchs Wäldchen. Vor mir an der Straße geht links eine junge Frau. Dass sie jung ist, eher ein Mädchen, sehe ich am Gang. Ab und zu bückt sie sich. Im Näherkommen sehe ich, was sie macht: Sie hebt Papierschnitzel auf, Abfall, der herumliegt. Stopft die Sachen in eine Plastiktüte, die sie an der linken Hand hin- und herschlenkern lässt. Offensichtlich vergnügt und ganz eins mit dem, was sie tut.

Ich staune. Ich mache sowas auch ab und zu, mache es aber sozusagen heimlich, wenn keiner es sieht. Es ist mir peinlich, da nicht damenhaft. Aber ich tue es, weil mich der Abfall, der herumliegt, stört und ich es albern finde, mich nur zu ärgern. Demnächst sammle ich Abfall demonstrativ, vergnügt, nach dem Beispiel dieses Mädchens!

Vor ein paar Tagen sah ich eine Bekannte, die ihren Hund ausführte. Auch sie bückte sich, nach Zigarettenkippen, und steckte sie in ein kleines Deckelglas, das dann in ihrer Hosentasche verschwand. Als ich sie darauf ansprach, kam eine lange Erklärung, wie schlimm Zigarettenkippen und ihr Gift für das Grundwasser sind. Ich fragte, ob sie die Kippen nicht eklig findet-- ich würde mich nicht danach bücken und sie anfassen wollen. Sie antwortete geradezu verschmitzt: „Ich kann doch die Hände waschen“, „Eigentlich hat sie recht. Ob ich mich demnächst auch nach Zigarettenkippen bücke??"

## 15.5.22

*Gudrun Reck*

Ich hatte zwei Tage lang Besuch, meine Freundin Barbara, die ich seit über 50 Jahren kenne. Damals waren wir Mütter von gleichaltrigen Kleinkindern, die sich im Kindergarten anfreundeten, und so saßen wir strickend oft auf dem Spielplatz neben dem Sandkasten mit unseren Kindern. „Frau Braun, dürfte ich mal Ihre Schere benutzen“. Holen und Zurückbringen, bis wir der Einfachheit halber auf der gleichen Bank saßen und uns viele Monate später feierlich das Du anboten. Nicht einfach damals, da nur die „Ranghöhere“ (die Ältere? die besser Ausgebildete? die Reichere? – aber wer weiß das schon so genau!) der anderen das Du anbieten konnte. Sich da zu vertun und „von unten“ das Du anzubieten, war sehr ungehörig und nicht wohlerzogen. So waren unsere Köpfe präpariert. Heute sind wir zwei alte Frauen und genießen gemeinsame Tage, sie ohne den Mann, dem gegenüber sie gerade zwei „freie Tag“ hat. Wir reden über dies und das, lachen miteinander, gehen ins Kino, und heute, an unserem letzten Tag – am Nachmittag wird sie fahren – wollen wir zur Berghäuser Kapelle, auf den Matten die Orchideen anschauen. Barbara ist mit dem Auto gekommen und so wird sie uns hinbringen. Als wir uns im Auto zurechtsetzen, bleibt der Motor stumm; der Schlüssel im Schloss bewirkt nichts.

Wir ahnen Batterie und sind kurz verdattert. Dann erörtern wir Möglichkeiten – ADAC, Pannenhilfe der Versicherung –, Barbara ergreift eine davon und dann heißt es warten. Wir sitzen auf einer Bank, schauen ins Grüne, hören Vögel zwitschern und stellen fest, dass die Sonne scheint und das Warten unter viel unangenehmeren Umständen stattfinden könnte. Falls wir gestresst waren, entspannen wir uns deutlich. Wir überlegen, dass die Techniker möglicherweise nur das Auto zum Fahren bringen, so dass es „bis zur Werkstatt“ fährt, und dass das Heimfahren bedeuten könnte, also Abschied früher als geplant. Ich hole „auf alle Fälle“ ihren schon gepackten Koffer aus meiner Wohnung, während sie Auto und Straße bewacht. Nach einer knappen Stunde kommen die Helfer, bringen in ein paar Minuten das Auto zum Laufen und schärfen Barbara ein, dass sie es-- ohne den Motor auszuschalten!!-- bis zu ihrer Werkstatt fahren soll. Bis zu Hause, 40 Kilometer über den Schauinsland weg, würde es kein Problem sein. Aber die Batterie muss man wechseln.

Nun tatsächlich: kurzer Abschied vor dem laufenden Auto. Dann Nachwinken und Freude: das Problem ist gelöst und lässt sich dauerhaft lösen. Und wir sehen uns wieder.

Was ist daran erfreulich?

Dass die Pannenhilfe auch am Sonntag um halb elf anrufbar ist und dass kompetente Helfer tatsächlich kommen und technische Probleme lösen. Geordnete, effiziente Verhältnisse. Möge es so bleiben!

Und: Wir machen aus einer Mücke keinen Elefanten. Keinen Berg aus einem Maulwurfshügel. Verwechseln Pech nicht mit Schicksal. Sind nicht hysterisch, sondern alte Frauen mit Erfahrung, Verstand und Humor.



## Wann ist der Mann ein Mann?

*Ulrike Hagemann*

Ich liebe die modernen jungen Männer.

Heute auf meinem Weg sah ich einen jungen Mann, der seinen Sohn im Arm hielt. Dieser war wohl gefallen und weinte herzerreißend. Der junge Mann war in die Hocke gegangen und beruhigte sein Kind mit tröstenden Worten. Neben den beiden stand ein Kinderwagen mit einem Baby.

„Neue Männer braucht das Land...“, sang in den 70er und 80er Jahren Ina Deter und wir – feministisch bewegt – sangen aus voller Kehle mit.

Jetzt beobachte ich aufmerksam die jungen Väter. Sie tragen die kleinen Kinder im Tragetuch vor dem Bauch, sie schieben die Kinderwagen, spielen auf den Spielplätzen... Ich weiß, dass Elternzeit und Erziehungsurlaub für viele eine echte Option ist, auch in Führungspositionen.

Sicher: ich kenne auch andere Männer – aus meiner Arbeit mit Familien – viele andere.

Dennoch: Ich denke an meine Eltern. Mit der Heirat gab meine Mutter ihren geliebten Beruf selbstverständlich auf. Ihr vielzitatierter Ausspruch über diese Lage war: „Ist das jetzt meine Zukunft, ein Leben lang hinter dem Staub herzulaufen?“

Den Kinderwagen – es war ein schwerer Korbwagen – durfte nur die Frau schieben, für Männer war das ein Tabu. Verdeckt, und vielleicht auch etwas verschämt, schob mein Vater seitlich ein wenig mit.

Ich wage einen vorsichtig optimistischen Blick in die Zukunft: die Männer sind in Bewegung, sie sind auf der Suche nach einem erfüllten Leben jenseits von Beruf und Karriere.

„Wann ist der Mann ein Mann?“ fragt Herbert Grönemeyer.

Meine Antwort: Wenn er den Mut hat, zu neuen Ufern aufzubrechen, neue Seiten an sich selbst zu entdecken, sich neu zu entwerfen.

Ich sehe positive Anzeichen...

Frieden

*Ulrike Hagemann*

Lawinengedicht (1, 2, 3, ...Wörter)

Sonne

am Morgen

leuchtet im Raum.

Aufstehen, Waschen, Anziehen, Frühstück.

Jetzt die Fahrt zur Schule.

Dort unterstütze ich Kinder beim Lesen lernen.

Fahrradfahren in der Sonne macht mich froh.

An der Straßenbahnhaltestelle begegnen sich viele verschiedene Menschen.

Ältere Frauen mit Zeit, Männer mit Handy, eilige Schulkinder.

Über allem liegt Gelassenheit. Menschen bewegen sich vorwiegend unaufgeregt.

Sie sind aufgehoben in ihrem Alltag. Selbstverständlich erscheint dieser sonnige Frühlingmorgen.

Alle werden getragen von einer starken Kraft: Sie heißt Frieden, unser Schutzmantel.

Keine Panik, keine Bomben, keine Soldaten mit Panzern. Keine Flucht in fremde Länder.

In der Schönbergschule treffe ich meine Kinder. Sie dürfen lernen, jeden Tag in Sicherheit.

Ich begleite sie dort bei ihren Leseabenteuern. Die Kinder vertrauen auf die Unzerstörbarkeit der Schule.

## Alte und neue Spiele

*Claudia Benz*

Da gibt es zwei wunderbare Mädchen, in meiner Verwandtschaft, sieben und neun Jahre sind sie alt. Manchmal, wenn die Eltern beruflich eingespannt sind, fahre ich zu ihnen, passe auf sie auf. Der Weg ist ein bisschen weit und deshalb bleibe ich immer zwei Tage dort. Diese Kinder zu treffen, genieße ich, doch wenn ich nach ein paar Tagen wieder zurückfahre und zuhause ankomme, setze ich mich erst einmal auf einen Sessel und atme durch, so müde bin ich.

Sie sind anstrengend, aber gleichzeitig denke ich, dass das Wunder ihrer Existenz so unglaublich ist, dass ich es kaum beschreiben kann. Manchmal, so wie jetzt, mache ich mich auf die Suche nach Sätzen und finde nur stotternde Worte, die alle zu kurz springen. Wenn ich sie hüte, merke ich mein Alter. Das Fangspiel ist mühsam geworden und bei den Onlinespielen am Tablet stecken mich beide in die Tasche. Sie beherrschen ohne Mühe die Bewegungen der Spielfiguren mithilfe der Pfeiltasten, lassen Menschenimitate hoch und runter hüpfen, es quiekt und klingelt und im Handumdrehen ist ein Edelstein gefunden oder ein neues Tier im Museum untergebracht. Das ist die Spielwelt der heutigen Kinder, denke ich, und versuche diese Entwicklung zu akzeptieren. Dabei fällt mir ein, dass ich auch irgendwann einmal ein Kind von sieben oder neun Jahren gewesen bin, ein Kind, das gespielt hat, allerdings mit anderen Utensilien.

Auf dem Hof liegt ein Ball. Die Neunjährige, sie heißt Hanna, greift ihn sich, wirft ihn hoch und fängt ihn auf. Ich frage: „Kennst du das Zehnerle?“ „Nein“, ist die Antwort. Und „Wie geht das?“ Da packe ich meine alten Erinnerungen aus. Zehnmal den Ball an die Wand und auffangen. Neunmal mit klatschen, achtmal mit zweimal klatschen, siebenmal dreimal klatschen und dann einhändig rechts, und links, viermal unter dem rechten Oberschenkel dreimal links, zweimal halbe Drehung, einmal eine ganze. So geht das, so habe ich vor 60 Jahren an der Hauswand meiner Kindheit gespielt.

Hanna hat eine eigene Hauswand. Sie wirft, übt, lacht, verzweifelt, versucht es immer wieder, schafft die Aufgabe und freut sich: „Noch einmal, du musst zählen.“ Am Abend schreiben wir die einzelnen Schritte auf. Hanna will das, sie ist begeistert und hat ihr Tablet für mehrere Stunden vergessen. Und ich lege die Hände auf meine Schenkel, die ein bisschen müde sind, und bin glücklich.

# frühlingsfantasie 1988

*Claudia Benz*

gläserne würfel  
teilen die märztage auf  
sorgfältig schieben sie  
vakuumverpackte luftscheiben  
über das mittelgebirge

wanderer tragen brillen  
versuchen die würfel zu fangen  
sie stürzen  
und es zerbricht  
der hals eines letzten schneeglöckchens

doch  
bei genauer betrachtung  
entpuppt es sich frech  
als plastikattrappe

holen die wanderer den weg  
weit  
glauben an eine  
intakte natur

märzensonne erhellt ihre bleichen  
wintergesichter  
sie strahlen  
sich leichenblass an

frühlingsgefühle  
quälen sich hinter den brillengesichtern  
luftscheiben schimmern von fern  
der wanderer bückt sich  
unter der last  
seiner  
sauerstoffflasche



## Zwischenstopp an der Dreisam

*Claudia Benz*

Bank am Radweg ohne Lärm  
hier im Schatten sitz ich gern  
Autos keine  
die sind fern

Überm Wasser schwebt ein Licht  
das sich überm Plätschern bricht  
lächelt leise mein Gesicht

Auf das Grübeln legt sich Stille  
ganz entfernt nur eine Grille  
An den Hügeln Grün in Fülle

Durch das hohe Blau  
treiben Wolken wie Paläste  
und ein Wind weht wie zum Feste  
kitzelt meine Haut  
und schau

dort am Bach steht steil ein Reiher  
ein Student spielt auf der Leier  
seine Liebste lacht und strahlt

Diese Welt sie scheint mir neuer  
frisch gewaschen lieb und teuer  
fast als habe man sie heuer  
grade erst  
ganz frisch  
gemalt

# Transformationen

*Mit einigen Tagebucheinträgen (s. vorheriges Kapitel) wurde weitergearbeitet. Das folgende Kapitel umfasst den ursprünglichen Tagebucheintrag und seine Transformation. Auf Textebene wurde Neues von Altem inspiriert, Gegenwärtiges transformiert in Zukünftiges.*

Sonntag 8.5.

*Christine Runde*

Sonntag entspannt auf dem Balkon sitzen in der Morgensonne. Ich habe nur morgens Sonne und das genieße ich sonntags. Auf einmal höre ich neben meinem Ohr ein Summen. Eine Wespe fliegt an mir vorbei, mein Blick folgt ihr nach unten. Und dann? Was ist das denn? Sie verschwindet in einem kleinen Lüftungsschacht am Sockel meiner Balkontür.

Oh nein, Panik steigt auf.

Angst. Habe ich ein Wespennest in meiner Tür?

Ich lege mich auf die Lauer, beobachte das Loch. Schreibe Freunde an. Mein Sohn, Allergiker, schreibt zurück. Abfackeln!

Moment, ich warte! Mache ein Bild, als sie wieder reinfliegt, und ich warte auf ein Bild, als sie wieder rausfliegt.

Zum Glück gibt's die geniale Erfindung von Bilderkennungsfunktionen im Internet. Ich suche mit dem Bild nach Ergebnissen und dann – ich bin verwirrt – wird mir angezeigt – es ist eine Biene. Ich frage am Montag meinen Kollegen, der Bienen hat – Es ist eine Wildbiene. Die leben allein, haben sogar keinen Stachel und gehen im Herbst wieder. Wie schön! Nun habe ich eine WG mit einer Biene. Vielleicht lege ich ihr ein Stück Apfel hin, aber ich vertreibe sie nicht.

So schnell haben wir Vorurteile.

## Die Wildbiene Haiku

*Helga Schwickart, inspiriert durch Tagebucheintrag „Sonntag 8.5.“ von Christine Runde*

Sonntagmorgen auf  
dem Balkon: Sonnenschein pur  
Leben findet statt

Tolles Frühstück  
leckere Köstlichkeiten  
plötzlich fremder Laut

Panik: ein Insekt  
dort im Schacht eine Biene  
wie mit Erfolg befreien?

Viele Versuche  
Schweiß und wildes Herzrasen  
Technik setzt sich endlich durch

Aufatmen! Geglückt!  
Freiheit für die Gefangene  
Mensch als guter Freund



## Anzeige

*Helga Schwickart, inspiriert durch Tagebucheintrag „Sonntag 8.5.“ von Christine Runde*

WG mit einer Wildbiene:  
ungefährliches Zusammenleben  
weil ohne Stachel  
ruhige alleinstehende Mitbewohnerin  
im Lüftungsschacht  
friedliche Koexistenz erwünscht  
dafür meditatives Gessumme  
Wirkung für den Menschen:  
Naturbetrachtungen sind absolut  
nervenberuhigend und blutdrucksenkend!



Freitag, 13.5.2022

*Helga Schwickart*

Ich bin gerade von meiner Gymnastikstunde zurückgekommen. Unsere Trainerin baut ihre Übungsstunden meist auf verschiedenen Musik-Themen auf, wie z. B. eine ABBA-Stunde, oder Tom Jones oder... Heute hatte sie Lieder von Elvis Presley ausgesucht, und zwar die eher leiseren.

Als das Lied „In the Ghetto“ drankam, musste ich sofort an ein Bild von einem kleinen Jungen denken, der ganz allein und verloren, in eine Decke eingeschlagen, auf einem Trümmerhaufen inmitten von zerstörten Häusern in der ukrainischen Hafenstadt Mariupol saß, mit vor Angst ganz großen Augen.

Warum sind es fast immer die Kinder, die in Kriegs- oder Konfliktregionen vom Krieg oder kriegerischen Auseinandersetzungen betroffen sind, weil sie getötet oder verletzt, misshandelt oder vertrieben werden, weil ihre Eltern getötet, missbraucht, verschleppt oder vertrieben werden?

Was ist das für eine grausame Welt, in der Kinder und Jugendliche Spielbälle von machthungrigen Diktatoren, korrupten Machthabern oder eiskalten Kriegstreibern sind? Sollten Kinder und Jugendliche in einer solch schlimmen Welt leben müssen? - Natürlich nicht!

Meine Vision für eine bessere und friedlichere Welt besteht darin, dass wir viel mehr und viel eher miteinander reden müssen. Wir können verschiedene Meinungen haben, aber wir sollten letztendlich zu einem gemeinsamen Ergebnis bzw. Kompromiss kommen. Deshalb müsste in allen Schulen und Bildungseinrichtungen das Schulfach „Friedenserziehung“ eingeführt und unterrichtet werden.

Kinder und Jugendliche müssen von klein auf lernen, was Achtung, Respekt und Toleranz anderen Menschen verschiedener Religionen, Hautfarben und Kulturen gegenüber bedeuten können, nämlich miteinander reden und streiten, einen Kompromiss finden anstatt Intoleranz, Hass und Waffen sprechen zu lassen.

## Zwar mit zusammengekniffenen Augen

*Maja Rieß, inspiriert durch Tagebucheintrag „Freitag, 13.5.2022“ von Helga Schwickart*

Manchmal kann man ihn sehen. Zwar mit zusammengekniffenen Augen, es kann auch einige Minuten dauern, aber dann entdecke ich die Anzeichen, die seine Anwesenheit verraten. Oft fällt es mir schwer zu unterscheiden, was nur gespielt und was echt ist, und dann frage ich mich, was ich hier eigentlich mache. Was wir hier machen. In einem quadratischen Raum, mit Tischen und Stühlen, mit Papiergeraschel und quietschender Kreide. Dann will ich alles hinschmeißen.

Nur manchmal, an guten Tagen, dann wenn ein Schüler einem anderen verzeiht, ohne dazu aufgefordert worden zu sein. Dann weiß ich, dass es gut ist, was wir hier tun. Was ich hier tue. Wenn der kleine Mike vom großen Johann einen Stift geliehen bekommt, und ihn ohne gebrochene Miene oder Kratzer wieder zurückgibt. Dann, wenn Paul Jasmina anbietet die Plätze zu tauschen, da ihr Tisch in der Sonne steht und sie zu schwitzen beginnt. Dann, wenn auf eine fiese Bemerkung kein Kontra folgt, sondern versucht wird, den anderen zu verstehen. Dann kann ich ihn sehen. Den Frieden, der in den Schülern wächst. Dann weiß ich, dass der Unterricht, dass die Friedenserziehung nicht umsonst, oder lächerlich ist. Weil ich ihn sehen kann. Zwar mit zusammengekniffenen Augen, und manchmal kann es auch einige Minuten dauern, aber der Friede ist da, und wir stärken und verinnerlichen ihn.

Wer kein Spielball sein will, muss versuchen, den Spielregeln etwas entgegenzusetzen.

## 20.5.22 Rumänische Tomatenpaprika

*Gudrun Reck*

Meine Nachbarin, Rumänin, war letzten Sommer zwei Monate bei den Ihren, in Hermannstadt oder Sibiu. Während dieser Zeit habe ich ihre Blumen gegossen. Als Mitbringsel brachte sie mir eine dicke runde Tomate mit, die keine Tomate war, sondern eine Tomatenpaprika aus dem Garten ihrer Schwester. Die Frucht wurde mir so feierlich überreicht, dass ich wusste, dass ich ein Stück Heimat geschenkt bekam.

Die Paprika schmeckte gut, besonders, fruchtig, ein bisschen unbekannt. Ich habe die Kerne entnommen und auf einem Tellerchen getrocknet. Mal sehen.

Im Frühjahr habe ich die Kerne ausgesät. Zu meinem Erstaunen gingen viele auf und ich hatte mehrere Gefäße voller winziger Pflänzchen. Viel zu viele, um sie einzeln zu pikieren und in Töpfe zu pflanzen, und viel zu viele für mich und meinen kleinen Garten und meine Tomatenpaprika-Bedürfnisse!

Also habe ich die Winzlinge verschenkt, bis auf einen Topf. Jedes Gefäß machte die Empfängerin, Hobby-Gärtnerinnen wie mich, glücklich und ermöglichte ihr, hoffnungsvolle Pflänzchen weiter zu verschenken. Ich glaube, inzwischen haben sich die verschenkten Pflänzchen in mindestens zehn Gärten ausgebreitet. Bei mir stehen in zehn kleinen Blumentöpfen zehn stramme Paprikapflanzen auf dem Balkon, stark genug, um ausgepflanzt zu werden und Wetter und Schnecken zu trotzen.

Natürlich brauche ich höchstens zwei Paprikapflanzen von dieser Sorte. Aber in meinem Schrebergartengelände gibt es eine rege Pflanzentausch- und Verschenkultur und meine kleinen Exoten werden mir mit Sicherheit die Tomatensorten und Zucchiniplanzen einbringen, die ich gerne in meinem Garten hätte. Auch die Nachbarin hat Pflanzen bekommen. Sie hat keinen Garten und auf ihrem Balkon nur Blumen, aber rumänische Freundinnen in Freiburg, mit Garten, die sich über die künftigen Früchte aus der Heimat freuen.

Das Ganze macht Spaß.

## Rumänische Tomatenpaprika – ein Fest

*Ulrike Hagemann, inspiriert durch Tagebucheintrag "20.5.22 Rumänische Tomatenpaprika"*

Vor einem Jahr war ich nach langer Zeit mal wieder in Rumänien, meiner geliebten Heimat. Meine Verwandten feierten ein großes Fest zu meiner Begrüßung, im Garten meiner Schwester Denisa. Den habe ich natürlich ausführlich besichtigt. Ich werde nie vergessen, wie mich die Fülle von leuchtenden Blumen und Gemüse aller Art anlachte. Aber der besondere Stolz von Denisa waren die Tomaten. Ja, da standen die Pflanzen und ihre Früchte strahlten rot in der Sonne. „Das ist eine besondere Sorte, es sind Tomatenpaprika – so was gibt es in Deutschland bestimmt nicht“, fügte sie noch hinzu. Aber da hatte sie sich geirrt: denn ich sorgte ganz unbeabsichtigt für die Verbreitung der Frucht in Deutschland. Ich brachte nur eine einzige meiner lieben Nachbarin in Freiburg mit, weil sie in meiner Abwesenheit immer so treu meine Blumen gießt. Sie freute sich und lobte im Nachhinein ihren wunderbar fruchtigen Geschmack. –Dann hörte ich lange nichts mehr davon. Ein Jahr später stand sie lächelnd vor meiner Tür, in der Hand zwei kleine Pflänzchen. „Die sind aus dem Samen deiner Tomatenpaprika gewachsen. Ich habe sie auch schon an alle meine Freundinnen aus dem Schrebergarten verteilt. Und im Herbst feiern wir ein Tomatenfest mit allen möglichen Speisen rund um die Tomate und natürlich die Tomatenpaprika.“ Ich staunte. Sofort rief ich Denisa an: „Stell dir vor, deine wunderbare Tomatenpaprika hat sich hier in Freiburg rasant verbreitet. Bald wird es sogar das Fest der rumänischen Tomatenpaprika geben und du sollst die Schirmherrin sein!“ „Ich komme“, jubelte Denisa, „und ich bring auch noch unsere wunderbaren Auberginen mit.“

# Stichpunktgedanken

*Maja Rieß*

Vorurteile, Klischees, festgestellte Vorstellungen, Begriffe neu überdenken (Sozialpraktikum, Menschen mit Behinderung)

## Vorurteile

*Christine Runde, inspiriert durch Tagebucheintrag „Stichpunktgedanken“ von Maja Ries*

Vor – Urteile

Urteile

Urteile ohne Leben

Urteile vor Leben

Urteile über Leben

Leben

Leben ohne Urteil

Leben vor Urteil

Leben über Urteil

Vorleben

Leben mit Respekt

Leben mit Wert

Leben mit Gefühl

Zusammen Leben

in Freiheit

# Die Gärtnerin

*Ulrike Hagemann*

Eigentlich sammelt sie Müll.

Sie zieht mit ihrer Zange und dem großen Müllsack durch die Straßen, pickt dort aus dem Gebüsch eine Getränkedose, weiter vorn eine Maske, Plastikverpackungen, Papiertücher, achtlos weggeworfen. Kronkorken werden extra verstaut, ebenso Zigarettenkippen.

Viele Menschen bemerken sie, einige sind befremdet, wundern sich; andere bedanken sich bei ihr. Manche stecken ihr auch etwas Geld oder eine kleine Süßigkeit zu.

Ihre besondere Liebe aber gilt den Pflanzen und Blumen. Am Bahndamm, in der Nähe ihrer Wohnung, hat sie ein Beet gestaltet, das jedes Jahr etwas größer und üppiger wird.

Dieses kleine Stück Land hat sie ohne groß zu fragen in Besitz genommen. Es scheint nicht viel Sonne dort – doch es reicht für die vielen Blumen zum Wachsen. Es sind alles „gerettete“ Pflanzen, aus den Abfallcontainern der umliegenden Friedhöfe.

„Du glaubst gar nicht, was die Leute alles wegwerfen“, stellt sie oft staunend fest. Hier darf alles weiter blühen beziehungsweise erst richtig zur Blüte kommen, sein Potential entfalten – eine Art Gnadenhof für Pflanzen.

Angefangen von den Frühblühern, wie Hornveilchen, Krokusse und Ranunkeln geht es weiter zu Alpenveilchen, kleinen Nelken, Bartnelken, Judastaler, Iris, Lilien, Begonien, Lampionblumen, Akanthus, Kräutern und viele mehr. Am Zaun klettern Clematis, Hopfen und Knöterich.

Kleine Figuren sind in dieser Landschaft verteilt, ebenfalls gefunden oder von Unbekannten hingestellt. Einmal brachte eine Frau kunstvoll bemalte Steine und bat, sie dort verteilen zu dürfen.

Im Vorbeifahren treffe ich sie dort häufig im Gespräch mit Passanten. Sie freuen sich über diese blühende Oase und bedanken sich bei ihr. Manche bieten ihre Hilfe an.

Mitten im Gebüsch und Gestrüpp des Bahndamms ist hier ein kleines Paradies entstanden. Ohne Landbesitz und ohne Geld. Aber mit viel Phantasie und Eigeninitiative.

So einfach geht das. Und alle freuen sich.

## Die Passanten und Passantinnen

*Gudrun Reck, inspiriert durch den Tagebucheintrag „Die Gärtnerin“ von Ulrike Hagemann*

- „Was machen Sie denn da? Das ist doch ‚öffentliches Gelände‘? Haben Sie eine Genehmigung?“  
Keine Antwort aus freundlichem Gesicht. Passant geht brummend weiter.

- Frau schaut zu. Sagt nichts. Lächelt. Geht weiter.

- Frau 2 bleibt stehen. Schaut. Neben der Gärtnerin stehen viele kleine Pflanzen. Die Gärtnerin sieht schon verschwitzt aus. „Darf ich aufhelfen?“ Sie darf.

- Frau 3+4 bleiben stehen, gucken, gehen weiter. „Verrückt was die macht. Sieht skurril aus.“ „Ich finde es lustig. Mal sehen, was sich da entwickelt.“

- Jüngling 1 +2, 15 oder 18, gehen vorbei. Sehen die Pflanzen und die Figuren. „Wer trifft bis auf die Schienen?“ Gehen weiter, als es langweilig wird.

- Jüngling 3, allein. Bleibt stehen. Schaut der Gärtnerin zu. Grüßt. Die Gärtnerin grüßt zurück. Bleibt immer noch stehen. „Ich finde es super, was sie da machen!“ Gärtnerin lächelt.

- „Wieso sammeln sie das eklige Zeug auf?“ „Es stört mich. Ich habe keine Lust mich zu ärgern.“

- Mädchen 1 und 2: „Cool, was sie da machen! Beinahe wie containern – das machen wir!“

- Ältere Frau, bleibt stehen und schaut zu. „Ich wäre gerne auch so mutig wie Sie.“ Freundliches Lächeln

## Blumenkranztanz

*Maya Alou, inspiriert durch den Tagebucheintrag „Die Gärtnerin“ von Ulrike Hagemann*

Auf dem Boden

liegt

Licht

dicht

aneinander gedrängt

Stauden am Straßenrand

dann

ein Körper

verbeugt sich

dann

eine Hand

bricht das Licht

sammelt es in Tüten

Ich gehe vorüber,

sehe:

nicht Licht

nicht Blumen

sondern glänzender Plastikmüll

# Zwischenzeilen

In diesem Kapitel finden sich Texte, die ohne spezifischen Schreibauftrag sozusagen in den Zwischenräumen der Schreibwerkstatt entstanden sind.

## Apfel wie Hose

*Elke Flebbe*

Apfel wie Hose  
Birne wie Hemd  
das alles nur ganz lose  
damit mich keiner kennt  
der Bauch ist nun mal hinten  
die Hose aber klemmt  
plötzlich ist der Po verschwunden  
werf' über schnell das Hemd  
egal ob vorne oder hinten  
die Mode wird's erfinden.

## Mut

*Elke Flebbe*

Ergreif ich es, hab ich den Mut  
etwas Anderes zu beginnen  
das mir schenkt  
die Erneuerung auszuhalten  
ganz Verrücktes zu gestalten?

## 5 Gedichte und ein Text

*Claudia Benz*

### Ein Mädchen auf dem Fahrrad

Dunkelhäutig ist das Mädchen,  
welches munter  
auf dem Rädchen  
unbeschwert herauf  
herunter  
in die klare Sonne singt,  
dass die ganze Straße swingt.

Und die Ahornblätter blinzeln  
auf die Bank.  
Ich setz mich hin  
weil ich etwas müde bin.  
Dort  
an diesem schönen Ort  
lass ich meine Seele pinseln,  
denke her  
und denke hin.

Dieses hübsche Kind,  
das Mädchen,  
auf dem Fahrrad mit Gesang.  
Woher kommt sie?  
Wohin will sie?  
Lebt sie kurz hier oder lang?  
Ist aus Nöten sie geflohen?

Aber im Gesang, dem hohen,  
kann ich keine Sorge hören.  
Darauf könnte ich fast schwören.

Auch wenn sie schon bald entschwinden,  
bleib ich doch mit ihr verbunden.

Wie sie radelt auf dem Rädchen  
hier die kleine Straße lang.  
Wie sie in die Sonne singt,  
und die ganze Erde swingt!  
Dunkelhäutig war das Mädchen....

Doch ist das noch von Belang?

## Durchgetretene Straßen.

Die Straßen meiner Jugend.  
Längst sind sie  
durchgetreten.  
Vollbepackt waren  
die Sommer  
mit Demos und Agitation.

Gegen die Pershing 2  
und den Nato-Doppelbeschluss.  
Gegen Atomkraft  
und  
für die Rettung  
einer sich damals bereits  
vergiftenden Welt.

Der Bodensee kippt,  
sagte man  
und  
dass die Fische sterben.  
Wasser würde kein Leben mehr halten,  
und  
in den Flüssen  
war baden verboten.

Siebziger, Achtzigerjahre.  
Erinnerungen an eine Zeit  
des kritischen Aufbruchs  
mit Stärke  
mit Hoffnung,  
mit frecher Verrücktheit  
und widerständigem Aufstand.

Menschenketten in Mutlangen.



## Sprachlos, hilflos, angesichts eines neuen Krieges.

In meiner Kleinstadt  
schweigen wir  
für einen haltbaren Frieden.  
Tragen die schwarzen Kleider der Trauer  
und hören:  
„Geht doch nach drüben,  
da, in die DDR!“  
Und wir schweigen weiter.

30 Minuten die Woche  
verursachen Aufruhr.

Volle Züge bringen uns nachts nach Bonn,  
provisorische Hauptstadt.  
Hunderttausende sind es,  
friedlich und laut.

Einer meiner Protest-Kollegen  
betrinkt sich danach vor Freude,  
grölt durch die kleine,  
schlafende Stadt.

Niemand wacht auf.

Irgendwann dachten wir wirklich,  
wir hätten  
etwas erreicht.  
Die Waffen,  
sie wurden anscheinend  
weggepackt.  
Atomkraftwerke verschwinden  
langsam.  
Und eine Mauer fiel.  
Der kalte Krieg verstummte.  
Er schlief.

Auf den Straßen der heutigen Jugend  
tanzen die bunten Schilder.  
Fridays for future.  
Ich freue mich sehr.

Manchmal  
reihe ich mich  
mit den Omas ein,  
gegen Rechts sind die Alten,  
sie wissen,  
warum.

Trotzdem:  
Die Straße gehört mir nicht mehr.  
Meine Knochen sind  
müde geworden.  
die Seele  
ein wenig erschöpft.

Über der Welt  
hängt tatsächlich  
ein neuer Krieg.

Alte und neue Waffen,  
sind wieder ausgepackt,  
aufgebaut,  
um zu töten.

Sie töten,  
und töten... und  
töten...

Verhandeln? Jetzt?  
Und mit Geduld?  
Geht das denn wirklich?  
Ohne Schuld?

Ein Dirigent tanzt wie zum Sieg.  
Doch alles schrumpft,  
denn es ist Krieg.  
Da kann uns nicht versöhnen  
Musik in tausend Tönen.

Es platzen Reifen,  
Panzer rollen.  
Soldaten,  
die befreien sollen,  
sie bringen Unrecht  
sterben, leiden,  
und das auf allen beiden Seiten.

Wir hoffen auf den Friedensplan.  
Wir bitten, fangt ihn ernsthaft an.  
Und während wir zum Himmel blicken,  
beginnt die Bombe neu zu ticken.

Ob Putin, Hitler, großer Peter,  
sie sind und waren Überväter.  
Mir sind sie leider gut bekannt,  
zerstör(t)en einst schon Land um Land.

Und während wir zum Abgrund wanken,  
streiten sich andre um das Tanken.  
Das Geld, das Geld  
es ist schon wahr,  
regiert die Welt  
trotz der Gefahr.

Familien diskutieren.  
Wer wird den Kampf verlieren?  
Die eine lässt sich nicht erschüttern,  
der andre schüttelt sich im Zittern.

Mir selber fehlt die klare Sicht.  
Was nützt, was hilft?  
Ich weiß es nicht.

## Ein Gebet

Liebste Göttlichkeit der Zeiten  
lächle auf uns Menschlichkeiten,  
mache kleines Denken weit  
und für Wandel uns bereit.

Gib uns Zuversicht  
Vertrauen.  
Lass uns diese Welt um...  
bauen  
mit den Männern  
und mit Frauen  
die sich immer wieder trauen  
neue Räume  
zu betreten.

Dafür will ich gerne beten.

Lass uns lieben, singen, tanzen,  
auf den bunten Teppichfransen  
dieser wunderbaren Erde,  
dass aus Träumen  
Handeln werde.

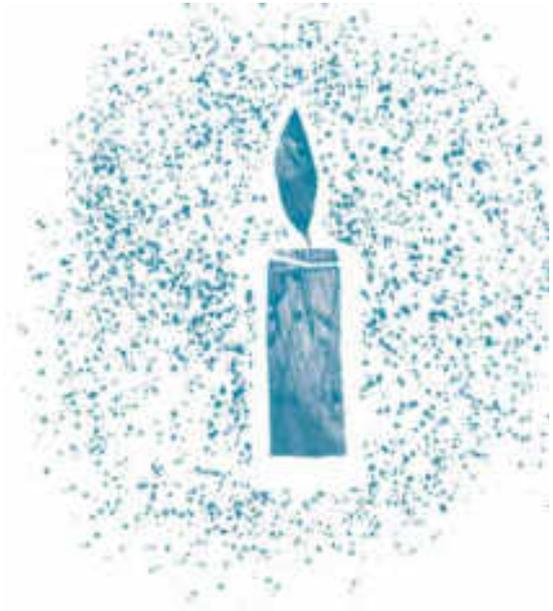
Lass uns ohne Angst und Enge  
ohne Schärfe  
ohne Strenge  
Vorurteile überwinden.  
Lass uns jene Wege finden,  
die uns Menschen frei verbinden.  
Schenk uns freundliche Gefühle.

So geschehe gern dein Wille.

Denn  
ob braun, ob weiß, ob bunt,  
ob wir mager sind, ob rund,  
Gott du kennst uns  
nennst die Namen.

Sei mit uns in Frieden

Amen



## Aufatmen

Haltet die Welt einmal an,  
sie dreht sich zu schnell!

Die Wellen der Meere  
schwappen schon  
über die Ufer,  
ein Kontinent könnte ertrinken.

Ruft Stopp!  
Packt die Maschinen weg!  
Lasst Nächte wieder  
dunkel werden.  
Geht zu Fuß  
und entdeckt eure Handschrift neu!

Dann legt die Stille sich  
über das Land  
wie eine streichelnde Geste.

Gräser beginnen zu zittern,  
das Mondlicht zögert,  
bis es die Nacht durchdringt.

Schmetterlinge wagen den Flug,  
es stehen Libellen am Bach  
flügelschwirrend.

In den sich wieder erneuernden Wäldern  
des Regens  
turnen Gorillas  
und Orang-Utans  
brüllen vor  
Lebenslust.

## 2040, vielleicht

Nach den Kriegen der 30er Jahre, die viele Menschen und Länder in große Not geschickt hatten, gründeten die Staaten der west-östlichen Welt eine Allianz mit dem Süden.

Durch die allgemeine Ressourcenknappheit schon in den 20er Jahren waren die Auseinandersetzungen zunächst einmal eskaliert. Der Krieg in der Ukraine hatte Hungersnöte in Afrika ausgelöst und durch die Unfähigkeit und Gier der wirtschaftsstarken Staaten verstärkte sich die Erderwärmung derartig rasant, dass auch in der Nordhalbkugel der Erde die Unwetter und Trockenheit so zunahmen, dass es nicht mehr zu übersehen war, wohin die Profitorientierung und das ungebremste Verlangen nach immer mehr Wohlstand die Menschheit führen wird.

Dennoch konnte der nun oft zu hörende Slogan „weniger ist mehr“ sich nicht durchsetzen. Obwohl sich die Lage dramatisch zuspitzte, zeigte es sich, dass die Mehrheit der Bevölkerung nicht bereit war, ihr eigenes Verhalten zu verändern und auf weniger wohlstandsorientierte Ziele zu setzen.

Erst als auch in Ländern wie Deutschland zunehmend die Felder vertrockneten, keinen Ertrag mehr brachten und das Wasser rationiert werden musste, folgte eine Phase der Neuorientierung. Eine andere Ethik entstand. Werte wurden neu sortiert. Die Klimakatastrophen geschahen weltweit, die Weltwirtschaft musste sich reformieren.

In der Allianz zwischen den Ländern der Nord- und Südseite der Erdkugel wurde nun versucht, längst bekannte Ausbeutungsmechanismen zu schwächen, Transportwege zu reduzieren und dem Streben nach immer mehr Gewinnen den Wert der Nachhaltigkeit entgegenzustellen. Solidarität, Verhinderung von Hungersnöten, der Erhalt der Artenvielfalt wurden ernstzunehmende Ziele, nicht aus einem naiven Idealismus heraus, sondern geboren aus der Erkenntnis, dass nur mit dieser respektvollen Haltung das Überleben der Menschheit und die Verhinderung eines großen Krieges erreicht werden kann. Konsumreduktion besonders der Nordländer wurde propagiert und als Modell dienten die in dieser Beziehung zurückstehenden Südländer.

Waren wurden zwar teurer, aber ihre Haltbarkeit und Reparaturfähigkeit nahm zu.

Langsam begannen die Menschen wieder zu fühlen, dass Zufriedenheit nicht von der Anzahl der Fernreisen abhängt. Ruhe, Freundschaft, Familie bekamen eine größere Bedeutung.

Selbst der tot geglaubte Gott hatte eine neue Chance. Es wurde wieder salonfähig zu beten. Geliebte Menschen segneten sich gegenseitig und, anstatt Hektik als Beweis seiner eigenen Lebendigkeit zu empfinden, begann die Zeit des Abwägens, des Zuhörens, des Teilens und des Abgebens.



# Tandemtexte

Die Texte im folgenden Kapitel sind in unterschiedlichen Formen der Partner:innenarbeit über einen Zeitraum von sechs Wochen entstanden.

## Postkartenroman Christine und Emma

*Christine Runde und Emma Lhasa Boi*

**Zeit:** 2100, das Ziel 1,5 Grad ist erreicht, es gibt keine Ländergrenzen mehr, die Menschen versorgen sich überwiegend lokal und leben in großen Gemeinschaften, die sich selbst organisieren. Arbeiten und leben ist nicht mehr strikt zu trennen.

**Christine:** 45 Jahre, 2 Kinder: Tom 15 Jahre und Lisa 5 Jahre, arbeitet in Südeuropa in der Landwirtschaft und unterrichtet dabei die Kinder bis 10 Jahre

**Emma:** 20 Jahre, lebt im östlichen Erdteil, studiert Nachhaltige Energieentwicklung, lebt ebenfalls in einer großen Gemeinschaft in der es ihre Aufgabe ist, die Funktionalität der Energieversorgung zu prüfen und die Gemeinschaft über neue Entwicklungen aufzuklären.

Liebe Emma. Endlich komme ich dazu, dir zu schreiben. Ja das Wasser. Dabei habe ich mich an dein Gedicht erinnert. Und wie begeistert Tom, mein Ältester, davon war.

Er hat sich gerade entschieden, auf den Nachbarhof zu gehen. Und dort eine Weile zu leben. Nachdem er sich mit all seinen Patinnen besprochen hat und auch einen Monat Probe gewohnt hat. Ich denke, die Tatsache, dass sowohl seine beiden momentanen Partner dort leben, war entscheidend dabei. Und er möchte dabei ausprobieren, die Kleinen im Stall zu unterrichten. So wie er es hier schon beobachten konnte. Wir freuen uns so sehr für ihn. Auch wenn er uns so sehr fehlen wird. Aber es wird seine innere Welt grösser machen. Die Kleine bereitet sich gerade auf ihre erste Probestunde in einer Schule vor. In der sie von Anfang an praktisch im Labor mithilft. Sie freut sich auch megamäßig. Und später mehr. Lieben Gruß Christine.

*Liebe Christine,*

*wie schön von dir zu hören. Das mit Tom freut mich! Was genau wird er dort machen? Ich bin so glücklich in meiner Gemeinschaft gerade. Mit der Familie von meiner besten Freundin klappt's total gut!*

*Und wie aufregend für Lisa! Vielleicht mag sie mal in unserem Labor vorbeischauchen? Meinst du, Energieversorgung wäre was für sie? Es gibt jetzt eine neue Zugroute direkt von euch zu uns!*

*Ich hab jetzt gelernt, wie man die Nanosolaranlagen in unserer Generatorkleidung repariert! Mein nächstes Projekt wäre, die Pavegen Fliesen reparieren zu können... Mittlerweile haben wir ihre Nutzung zusammen mit den Stadtplaner\*innen so perfektioniert, dass die komplette Straßenbeleuchtung nachts durch das*



*Laufen am Tag generiert wird!*

*Aber ich will dich nicht mit Technik langweilen :P Erzähl dann mal, wie's bei Tom so ist!*

*Fühl dich gedrückt,*

*Emma*

Liebe Emma,

das ist ja wirklich mega spannend, was du schreibst, und was für eine tolle Möglichkeit, das mit der Zugverbindung. Lasst ihr wirklich das Licht die ganze Nacht laufen?

Wir haben Sensoren, die immer schon 1 km den Weg vorausplanen, den man geht, oder ich gebe, bevor ich gehe, ein wo ich hin will und dann wird das Licht angestellt und wenn ich durch bin nach einer Weile wieder aus. Aber bestimmt ist das bei euch ähnlich. Und das mit den Nanogeneratoren habe ich zwar schon gehört, aber noch nie gesehen. Ich hoffe, wir sehen uns bald, damit ich mir das mal anschauen kann. Schön, dass du dich so wohl in deiner Gemeinschaft fühlst. Gibt es da auch schon jemanden ,mit dem du dich besonders wohl fühlst ? 🤔 Bei Tom läuft es grade auch richtig gut und ich selbst habe gerade ein Ernährungsprojekt für die Kleinen am Laufen, wir haben unseren Garten erweitert und bauen mehr so Sachen wie Jackfruit an und an zwei Tagen in der Woche kochen die Kleinen für sich selbst, das heißt, sie müssen früh genug planen, was es gibt und ob das, was da ist, reicht und was man noch ernten kann bzw. in der Vorratskammer ist und das müssen sie dann anmelden bei der Organisatorin. Eine ganz schöne Herausforderung und es macht riesigen Spaß. Lass bald wieder von dir hören, ich würde gern mehr wissen über die Nano-Sache. Fühl dich auch gedrückt,  
deine Christine

*Liebe Christine,*

*danke für deine schöne Karte, Oh Frau, das mit den Kompromissen hört wohl nie auf. Nair ist gerade auch hin und hergerissen. Sie ist zum ersten Mal richtig verliebt. Ich hatte dir doch erzählt wie verbunden Icke und sie sind. Aber jetzt hält Icke das mit der offenen Handhabung nicht mehr aus. Es tut ihm einfach zu doll weh. Er kann es nicht ändern.*

*Nair möchte ihn natürlich auf keinen Fall verlieren, aber ihre Freiheit eben auch nicht. Sie liebt ihn wirklich, nur ihn, aber das genügt nicht. Es schmerzt ihn trotzdem. Auch der (aus Nairs Sicht) Kompromiss einer offenen Beziehung kann das nicht ändern. Sie haben beide große Angst sich zu verletzen und irgendwie scheint es so aussichtslos. Bei der Geschichte musste ich an dich und Sebastian denken. Wie war das bei euch? Ich würde mich unglaublich über deine Gedanken freuen. Alles Liebe, Emma*

Meine liebe Emma, oh ha, das ist wirklich nicht einfach! Stimmt, man will den Menschen den man liebt, auf keinen Fall verletzen und trotzdem seine Freiheit zu handeln, behalten. Eigentlich kein Widerspruch, aber Gefühle lassen sich ja nicht immer vom Kopf steuern und vor allem das Gefühl von Verlust und das

Bedürfnis nach Exklusivität.

Bei uns war es am wichtigsten zu redenreden reden reden und sich zu zeigen. Mitteilen, was in welcher Situation schön und was schwierig war und was gar nicht für einen von uns beiden geht. Und dann exklusive Zeit miteinander haben, die nicht zugunsten eines anderen abgesagt wird, denn das befeuert wieder negative Gefühle von Verlust und so weiter. Und wenn wir reden und uns zeigen, lernen wir voneinander, was verletzt und was nicht. Und was jeder von uns für sich selbst tun musste, ist reflektieren. Reflektieren was hinter den Gefühlen steht. Alte Erfahrungen und Ängste oder wirkliche Grenzen, die man hat und vielleicht nicht ändern will oder kann. Und es war am Anfang jeden Tag neu eine Abenteuerreise. Meine Gedanken sind bei dir und ich wünsche den beiden alle Kraft, die sie benötigen für ihre Reise. Und ich glaube auf jeden Fall, dass Kompromisse nie aufhören und es immer wieder eine Herausforderung ist. Fühl dich gedrückt und ich freue mich wieder von dir zu lesen!

Deine Christine

*Meine wunderbare Christine, bitte entschuldige, dass ich mich so lange nicht bei dir gemeldet habe.*

*In mir passieren momentan irgendwie ganz viele unterschwellige Dinge. Ich wünsche mir, ich könnte einfach bei einem Kaffee mit dir darüber quatschen. Ob man sich jemals beamen kann?*

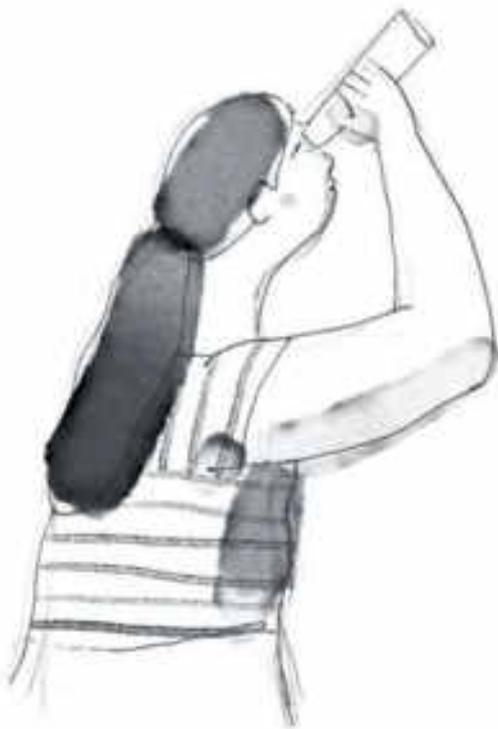
*Ich will dir von einer Situation erzählen, die mich sehr berührt hat. Im Zug, auf dem Weg zum See, saß ein alter Mann und seine Tochter auf dem Vierer neben uns. Sie war die ganze Zeit am Handy und telefonierte mit einer Freundin, ohne Punkt und Komma, von ihren Geburten der vergangenen Woche. Sie war wohl Hebamme. Der Mann blätterte durch die Zeitung in seinen Händen. „It's senseless“ sagte er plötzlich entschieden. Hart irgendwie. Als er sich zum vierten Mal lauter werdend wiederholte, schaute die Frau auf. „No, it's not finished, do not afairs with this again“. Ihre Aufmerksamkeit galt wieder ganz ihrem Handy. Wie der alte Mann sagte, „Tomorrow it will be different, always change, it´s senseless“, bekam sie gar nicht mehr mit.*

*Manchmal hätte ich so gerne deine Sicherheit, Zuversicht und Ruhe. Ich drücke dich fest Emma*

*liebe Christine Es war toll mit deinem neuen Kunst Koch Projekt bei dir klingt es immer so harmonisch ich frage mich in letzter Zeit oft wie das früher so war in meiner Gemeinschaft macht sich die in der Generation über mir so eine Unzufriedenheit breit mit unserem System dem Alltag allem ich frage mich wie das vor dem Erreichen des 1,5 Grad Ziels war Als man noch richtig einen Grund hatte unzufrieden und ängstlich zu sein klar ist immer alles dynamisch und für wie alles gut hört das nie auf kann man nicht einfach mal die Verbesserungen und den Weg dahin wertschätzen und weiter hoffen ich hoffe es geht dir gut und du bist zufrieden ich bin froh dass es dich gibt deine Emma*

Liebste Emma, es scheint wohl so zu sein, dass Unzufriedenheit einfach zum Leben und zur Entwicklung dazu gehört. Es ist wie ein Motivator, um Veränderungen herbeizuführen, und deshalb kann ich deine Frage nur mit Ja beantworten. Wenn wir uns entwickeln wollen, dann muss es immer eine Motivation

geben und manchmal ist das eben Unzufriedenheit. Aber auch frage ich mich trotzdem immer wieder, ob es auch anders gehen kann. Dass es nicht erst Unzufriedenheit braucht, um persönliche Entwicklungen anzuschieben. Aber was kann es sein? Wie können wir uns entwickeln? Und ist eine Welt ohne Konflikte und Unzufriedenheit wirklich das, was wir wollen? Bald beamen wir uns und werden in der Sonne sitzen und darüber philosophieren können. Darauf freue ich mich und denke an dich während ich hier sitze und dein Bild anschau! Bis bald meine Liebe, deine Christine



## Postkartenroman Ulrike und Gudrun

*Sonntag, 22. Mai 2022*

Liebe Ulrike,

ein fremder Mensch ist eine Freundin, die ich noch nicht kenne. Oder ein Feind, der mich noch nicht hasst. Oder ein Gesicht, das an mir vorbeizieht, seinen Eindruck hinterlässt und vergessen wird. Das Kennenlernen entscheidet. Wir sind uns an einem Ort begegnet, zu dem wir freiwillig, aus Interesse und Neugier gegangen sind, und hatten Gelegenheit, einander zu beobachten und miteinander zu reden. Gute Chancen für die erste Möglichkeit.

Heute scheint die Sonne, die Zweige der Esche vor meinem Fenster bewegen sich leicht. Es wird ein erträglich warmer Tag werden. Nachher werfe ich diese Postkarte in deinen Briefkasten und mache von da aus meinen Spaziergang, der im Garten endet, wo es Blumen und Gemüsepflanzen zu gießen gilt. Zurück in meiner Wohnung werde ich telefonieren und mich freuen, dass ich umgeben bin - wenn auch entfernt - von Menschen, die ich liebe und mit denen mich lange Geschichten verbinden.

Ich freue mich: Unser Roman beginnt. Gudrun

*26. Mai*

*Liebe Gudrun,*

*es sind die kleinen Dinge, die uns brauchen<sup>1</sup>. . . und die wir brauchen.*

*Sie geben unserem Alltag Fülle und Tiefe.*

*Und die großen Dinge? Die großen Veränderungen? Die brauchen wir auch, gerade im Hinblick auf Klimakatastrophe, Krieg und Pandemien.*

*Wie kann das zusammenkommen? Wie können wir das zusammenführen? Hast du eine Antwort?*

*Liebe Grüße Ulrike*

<sup>1</sup>Gudrun schreibt diesen Text auf eine Postkarte, auf deren Vorderseite folgendes steht: „Es sind die kleinen Dinge, die uns brauchen, denn wir hauchen, alle Lebensringe in sie ein. Darum ergreift sie meine Hände voller Liebe, so als bliebe ohne euch am Ende, ein jedes Ding allein“. Es wird Karlfried Graf Dürckheim zugeschrieben. Ulrike nimmt in ihrer Antwort auf der nächsten Seite auch Bezug darauf.

28. Mai. Liebe Ulrike,

danke für deine Karte. Ich musste den Text von Dürckheim mehrmals lesen, bis ich verstanden habe, dass da den Händen etwas aufgetragen wird. Die Dinge „voller Liebe ergreifen“ klingt schön. Also aufmerksam, warm, freundlich zupacken –fast ein Widerspruch in sich!

Du stellst die Frage, wie man die großen und die kleinen Dinge zusammenbringt. Ich weiß es nicht. Ich bin mir bewusst, dass ich ein kleiner, inzwischen alter Mensch bin, kein großer. Aber ich kann große Dinge denken und ein Stück weit verstehen, was nötig ist. Davon breche ich mir das herunter, was ich als meine Aufgabe sehe bzw. was ich übernehmen und leisten kann. Ich bin nicht zufrieden mit mir, denn ich könnte sicher viel mehr tun.

Ein kleines Beispiel. Ich bekam ein Sonnenglas geschenkt, das kannte ich nicht. Ich habe es sehr skeptisch auf meinen Balkon gestellt und war entzückt und verwundert, als wäre es tatsächlich ein Wunder, als es am Abend in meiner Wohnung leuchtete, kühl und einfach so, weil es tagsüber Sonne gespeichert hatte. Seither ist dieses Sonnenglas mein Flurlicht in der Nacht, spart Strom, und jeden Morgen trage ich es hoffnungsvoll auf meinen Balkon und lasse es Sonne für mich ernten. Seit ich es habe, achte ich mehr auf meine Lichtverschwendung.

Sonnengläser verschenke ich seither mit Vergnügen.

Liebe Grüße, Gudrun

*1. 6. Liebe Gudrun,*

*die Sache mit dem Sonnenglas gefällt mir sehr gut und berührt mich. So hat man auch nachts eine Handvoll Sonne in der Wohnung. . . (Weißt du, wo man eines bekommen kann?) Das ganz Große (die Sonne) im Kleinen . . . Ich bin erinnert an meine Studienzeit in Bielefeld. Da gründete sich gerade der AKU (Arbeitskreis Umwelt). Jede\*r Student\*in, der/die auf sich hielt, schloss sich an. Sie mieteten ein kleines, etwas heruntergekommenes Ladenlokal. Im Schaufenster ein kleiner Fahrradfahrer, unermüdlich tretend - angetrieben von einer kleinen Solarzelle. So begann man, über Sonnenenergie und natürliche Ressourcen zu diskutieren. Ich erinnere gut, wie die Umweltaktivisten damals belacht worden sind. Als wirklich reale Stromgewinnungsquelle erschien das unmöglich. Es hieß: Ja, bei euch kommt der Strom eben aus der Steckdose . . .*

*Bis auf weiteres, liebe Grüße, Ulrike*

6. Juni. Liebe Ulrike,

ich habe fünf Tage seit deiner Antwort verstreichen lassen. Entschuldige! Meine Schwester (83) ist für eine Woche bei mir und wir beide versuchen, einen schönen Urlaub für sie daraus zu machen. Sie geht auf die Blindheit zu, ist so gerne gereist und muss sich jetzt darüber klarwerden, ob die Mühen des Reisens (trotz Mobilitätshilfe der Bahn, die, da menschlich, auch schief gehen kann) sich noch lohnen. Es wäre und wird ein bitterer Verzicht. So machen wir unsere Spaziergänge „an Hand“, ich koche gutes Essen und bin absorbiert. Ein Kinobesuch ergab die Erkenntnis: „Das geht nicht mehr.“ Mir ist bewusst, dass auch dies gutes Leben ist: das noch Mögliche genießen. Reden. Lernen, was ist. Abschied nehmen.

Ich grüße dich. Gudrun

9. Juni. Liebe Gudrun,

*dein Thema Vergänglichkeit - gerade auch in Hinblick auf die Erfahrungen mit deiner Schwester - kann ich gut nachvollziehen. Mir fällt dazu eine Zen-Geschichte ein. Ein Zenkloster wird von wilden Kämpfern überfallen. Der Anführer fordert, den Abt zu sprechen. Dieser kommt ganz ruhig auf ihn zu und stellt sich ihm gegenüber. „Weißt du nicht“, brüllt ihn der Kämpfer an, „dass ich dich jederzeit töten könnte?“ „Und weißt du nicht“, antwortet der Abt, „dass ich jederzeit bereit bin zu sterben?“ Mit dem Älter- und Altwerden wird auch das Thema Krankheit und Tod immer präsenter. Ich denke eigentlich jeden Tag daran und wie ich mich darauf gut vorbereiten kann. Auch hier sind es wieder die kleinen Dinge, der Augenblick, den es achtsam wahrzunehmen gilt, Tag für Tag. Da unser Thema ja auch die Zukunft ist, beziehe ich diese Erfahrung auch auf eine notwendige Grundhaltung für die Gestaltung der Zukunft: ganz eintauchen ins Hier und Jetzt und daraus die (schöpferische) Kraft für die Zukunft beziehen.*

*So - genug der philosophischen Betrachtungen. Liebe Grüße, Ulrike*



12. Juni. Liebe Ulrike,

danke für deine Gedanken zur Vergänglichkeit. Besonders die Zen-Geschichte gefällt mir. Ich wünsche mir sehr, intensiv zu leben und mit dem Tod einverstanden zu sein, wenn es so weit ist. Ich glaube, anders, als wie du es beschreibst, kann man sich gar nicht auf den Tod vorbereiten: im Jetzt leben, hier und jetzt sein; denn Vergangenheit und Zukunft ist ja immer da, wo ich keinen Zugriff habe. Das eine vorbei, das andere noch nicht da.

Ich war gestern mit meiner Enkelin (15) im Kino, in einem Manga-Film („Elle“), den sie herbeigeseht hat, weil sie sich seit Jahren für Manga begeistert und intensiv zeichnet. Der Film lief im großen Kino, abends, und es war sehr voll. Acht von zehn Leuten kauften an der Riesentheke Popcorn, Chips und Dips in Schachteln und Getränke in Plastikflaschen zum Wegwerfen und wanderten so beladen in die Säle. Ich hätte das auffallend junge Publikum gerne gefragt, wer von ihnen zu Fridays for Future geht und ob ihnen die Verschwendung, das Ungesunde und Unsoziale ihres Verhaltens bewusst ist. Ich kam mir sehr alt vor. Der Film war toll gemacht, aber ich hätte ihn mir nicht angesehen, und neben mir meine Enkelin strahlte, wie ich sie selten sehe. Sie war da, wo ihr Herz ist, und ihre Chips-Schachtel war am Ende leer.

Sollte ich kommentieren? Das Vielerlei in meinem Kopf sammelt sich oft in so etwas wie: Lass sie behütet bleiben und der Zukunft gewachsen sein!

Es ist schön, mit dir im Kontakt zu sein! Liebe Grüße,

Gudrun

*14. Juni. Liebe Gudrun,*

*ja, deine Erfahrung mit dem Müll im großen Kino ist wirklich sehr erschreckend. Meist sind wir, die wir immer in die ausgesuchten Filme der kleinen Programmkinos gehen, damit gar nicht in Kontakt . . . so wie überhaupt mit unserem Müllproblem, das wir ja gekonnt nach Asien verlagern!*

*Mir fällt dazu ein Zeitungsartikel ein über die Kraft der Schwarzmalerei, den ich sehr inspirierend fand. Die Autorin, Zukunftsforscherin, geht davon aus, dass – anders als Utopien, die niemandem weh tun – es die Schwarzmalerei ist, die dem nicht Vorhersehbaren und Dunklen der Zukunft eher angemessen ist. Vorgelebt von Greta Thunberg, die ganz einfach sagt, dass sie voller Angst und Panik davor ist, dass die Welt, in der sie lebt, in den nächsten Jahren kaputtgehen wird. Keine ausgefeilten Lösungsvorschläge, kein Maßnahmenkatalog, sondern einfach ein lautes und wütendes Stopp. Die Schwarzmalerei ist nicht lähmend, sondern drängt zur Eile. Sie hat die Kraft zu mobilisieren, weil sie nicht nur Fakten vermittelt, sondern auch Emotionen. Es braucht das Drama, die Einfachheit und die Emotionalität. Pessimismus ist daher nicht immer ein Rezept fürs Scheitern, sondern auch ein Schutz. „Wer schwarzmalte, will nicht recht haben, sondern Schlimmeres verhindern.“*

*Was heißt das für unseren Blick in die Zukunft, die für uns sehr begrenzt ist, aber für unsere Kinder und Enkelkinder noch viele, viele Jahre Leben bedeutet? Die Zukunft ist im Dunklen und voller Überraschungen, siehe Covid, Ahrtal und Krieg - auf alles waren wir nicht vorbereitet.*

*Ich habe keine fertigen Antworten. Sicher hilft der offene Geist, die Wachheit und Flexibilität eines jeden. Die Bereitschaft, Privilegien aufzugeben, auf Bequemlichkeiten zu verzichten, global zu*

*denken . . . Was meinst du?*

*Ich bin gespannt auf deine Antwort. Liebe Grüße,*

*Ulrike*

17. Juni. Liebe Ulrike,

ich möchte keine Schwarzmalerin sein, weil ich Angst hätte, dann panisch passiv zu werden. Ich möchte auch für meine Umgebung erträglich und einigermaßen liebenswürdig sein. Aber sehen, was ist, realistisch sein, das möchte ich gerne, und zwar vor allem im Verhalten, weniger im Predigen.

Für mich selber finde ich es nicht schwer, zu wissen, was „richtig“ ist, aber ich habe viel zu tun, mich nur einigermaßen danach zu richten.

Beispiel: Ich wohne allein in fast 90 Quadratmetern. Steht mir so viel Platz zu? Ich genieße das Zimmer, das ich „Arbeitszimmer“ nenne und wo sich Schreibtisch und ziemlich viel Papier-Unordnung befinden. Wenn ich Logierbesuch habe, räume ich mein Schlafzimmer, schlafe auf der Couch zwischen meinem Papierkram und bin froh, dass mir drei Zimmer zur Verfügung stehen. Aber natürlich ist das Luxus, mehr, als eine Einzelperson vernünftigerweise beanspruchen darf. Ich denke an Zersiedelung der Landschaft, Ressourcenverbrauch.

Bescheiden leben, ist für mich richtig. Darum bemühe ich mich, und es tut mir gut, wenn es gelingt. Ich weiß, dass „zu viel“ mir schadet. Neulich habe ich Spargel gekocht und in der Begeisterung löffelweise holländische Soße gefuttert. Das Zuviel an Fett musste ich büßen!

Ein weites Feld! Bleib vergnüglich! Liebe Grüße,

Gudrun

21. Juni. Liebe Gudrun,

*im Grunde läuft unser Austausch auf die Frage hinaus: wie sollen wir leben, angesichts dessen, was wir alles über die Zerstörung der Umwelt und die vielen globalen Ungerechtigkeiten wissen?*

*Du sprichst vom bescheidenen Leben, das nicht immer so leicht umzusetzen ist. Auch ich rede von der großen Bedeutung der kleinen Dinge und dem achtsamen Umgang mit ihnen. Die Schwarzmalerei - so wie ich sie verstehe - rüttelt uns darüber hinaus auf, hält uns die ungeheuerliche und bedrohliche Dimension der Klimakrise immer wieder vor Augen. Dazwischen navigieren wir mit unseren Hoffnungen auf privates Glück, gutes (sinnerfülltes) Leben und dem Gefühl der Verantwortung für das große Ganze.*

*Sicher hilft es auch, auf die globalen gesellschaftlichen Bereiche zu schauen, in denen sich weltweit eine positive Entwicklung in den letzten 100 Jahren vollzogen hat. (Dazu habe ich eine spannende Broschüre gefunden, es geht um die 17 nachhaltigen Entwicklungsziele, SDGs, 2015 von der UNO beschlossen.)*

*So ist es gut, in beide Richtungen zu schauen, in krisenhafte, aber auch gelungene globale Entwicklungen. Dann kann auch wieder der Perspektivwechsel auf die kleinen Dinge stattfinden, die wir im Alltag leben, für die wir uns engagieren... aber die wir auch Tag für Tag genießen. Zum Beispiel all die Geschenke des Sommers!*

*In diesem Sinne sommerliche, nicht allzu heiße Grüße,*

*Ulrike*

22. Juni. Liebe Ulrike,

ich merke, ich bin mehr im „Kleinen“, im Privaten und Überschaubaren, als im Globalen, egal ob erfreulich oder bedrohlich. Du hast da offenbar etwas wie ein Gleichgewicht, ein Pendeln zwischen dem einen und dem anderen. Das Globale ist mir zu groß, zu komplex, zu weit weg. Zwischendurch empfinde ich einen richtigen Überdruß, wenn ich Wörter wie Klimakrise, Umweltverschmutzung, Artensterben usw. höre oder lese. Wenn mich herumliegender Müll stört, das kommt öfters vor, hebe ich ihn auf und stopfe ihn in den nächsten Mülleimer (ich habe auch eine Tüte dafür im Rucksack); aber manchmal habe ich keine Lust zum Bücken. Vor Kippen ekle ich mich, aber ich habe auch schon welche entsorgt, wenn sie an einer besonders schönen Aussichtsstelle in der Landschaft herumlagen. Ich wollte, dass meine Aussicht nicht gestört wird.

Ich bin sehr im Hier und Jetzt, bei mir. Vielleicht liegt das daran, dass ich alt bin. Die Freude überwiegt, und soll überwiegen, dass ich da bin, dass ich leben darf, dass es mir gut geht. In den letzten zehn Tagen sind drei ähnlich alte, gute Bekannte bzw. Freundinnen gestorben. Ich habe zwei Trauerfeiern besucht und mich von den Menschen verabschiedet, die „es geschafft haben“. Kameraden auf dem Weg, den ich vor mir habe. Ich genieße meine Tage und versuche, sie zu nutzen.

Ich hoffe, du bist nicht ganz enttäuscht von mir. Liebe Grüße,  
Gudrun

*23. Juni. Liebe Gudrun,*

*ich kann nicht erkennen, dass das Globale dir zu groß ist. Abgesehen von deinen genannten Aktivitäten, die sich ja immer auch auf Globales beziehen, bin ich gestern auf dein Bild in der Zeitung (die ich immer einen Tag später von meinen Nachbarn bekomme) gestoßen. Das Interview dazu hat mir sehr imponiert und mich auch berührt. Die Gemeinde in Italien, die so unter dem Naziterror leiden musste, wird sicher die 1000 €, die du spontan überwiesen hast<sup>2</sup>, wertschätzen. Es geht ja auch immer noch um die Anerkennung des Unrechts, auch wenn man es niemals finanziell ausgleichen kann. Du beziehst dich ja auch auf die NS-Vergangenheit deines Vaters und die Wirkung, die deine friedliche Geste auf deine Familie hat.*

*Für unser Thema und das, was mich beschäftigt, heißt das: Es wird noch eine Dimension, die der Vergangenheit, hinzugefügt. So wichtig von der Gegenwart aus der Blick in die Zukunft ist, so bedeutsam ist auch für unser Handeln, die Verantwortung für Vergangenes zu übernehmen und anzuerkennen, was war – im Privaten und im Gesellschaftlichen.*

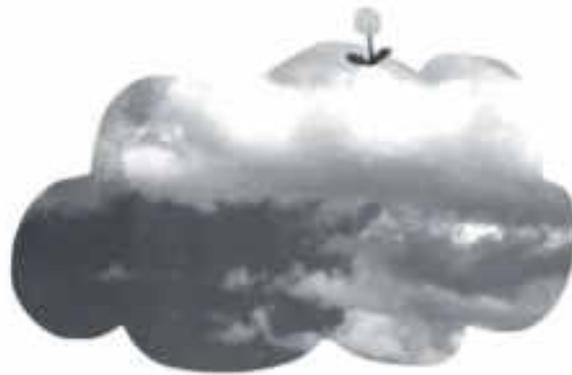
*Deine Abschiede machen sicher noch mal die Endlichkeit deines und unseres Weges deutlich. Jeder Tag ist kostbar. Carpe diem – ich finde, dass dir das gut gelingt!*

*Liebe Grüße, Ulrike*

<sup>2</sup>Badische Zeitung vom 21. Juni 2002 "Merzhauserin fordert Anerkennung für italienische NS-Opfer"

11. November. Liebe Ulrike,  
seit der letzten Postkarte sind Monate vergangen. Ich war krank, abhängig von Betreuung, und brauchte alle Kräfte, um wieder ins Leben zurückzukehren. Die Details erspare ich dir.  
Jetzt bin ich viel bescheidener wieder da, denke an dich und freue mich, wieder Kontakt aufzunehmen. Was ist gutes Leben? Heute für mich: morgens aufstehen können, mich selbst versorgen dürfen, vorsichtig das Wenige dankbar genug sein lassen. Leise auf den Abschied zugehen. Ich grüße dich herzlich. Gudrun

Im Frühjahr 2023 ist G. gestorben, friedlich und umgeben von ihren Kindern. Sie hatte sich noch darüber gefreut, dass der Krieg in der Ukraine beendet war.



## Anstoß

*Maja Rieß und Helga Schwickart*

Frau Henning ist eine sehr nette Frau. Sie bringt nie selbst den Müll hinaus, sondern schickt immer mich mit einer tiefen Falte zwischen Oberlippe und Nase, bevor sie sich schwerfällig in den fliederfarbenen Ohrensessel niederlässt. Sie macht das mit Absicht, damit ich Zeit habe, die Papiertonne vor dem Ausleeren noch einmal zu durchforsten. Eigentlich jedes Mal ist ein Brief dabei, von dem ich vorsichtig die Briefmarke abpule und sicher in der kleinen Brusttasche meines Anoraks verstaue. Frau Henning redet auch nicht mit mir, außer es ist unbedingt notwendig. Ich glaube sie will mich schonen, weil sie mich für sensibel hält. Das finde ich sehr rücksichtsvoll. Wenn ich mir morgens in der Küche ein Rührei brate, kommt sie immer mit extra lauten, polternden Schritten die Treppe hinab und dann weiß ich, dass ich mich beeilen muss, da sie mir sonst die Pfanne aus der Hand reißt und den Inhalt in den Mülleimer mit dem hechelnden Bernhardiner vorne draufkippt. Anfangs, als ich noch nicht damit gerechnet habe, war ich etwas verärgert. Aber jetzt weiß ich, dass sie Angst hat, dass ich mich an der heißen Pfanne verbrenne. Wieso sie mein Essen in den Mülleimer kippen will, weiß ich jedoch auch nicht, denn ich mache das beste Rührei der Welt. Vielleicht ist es das Alter und sie passt nicht genau auf und denkt, sie würde es auf einen Teller tun. Gestern, als ich aus Versehen in das Badezimmer gekommen bin, während sie gerade schäumend in der Wanne saß, kam mir auch wie aus dem Nichts ein Stück Lavendelseife an den Kopf geflogen. Frau Henning muss sie vor lauter Schreck vom Wannenrand gefegt haben. Obwohl ich sie trotz ihrer Masse gar nicht für so kräftig gehalten habe. Sie ist wirklich schon etwas älter und ich glaube sie hat es gern, wenn ich ihr hin und wieder zur Hand gehe, auch wenn sie nie etwas sagt oder sich bedankt. Ich sehe es an dieser Falte zwischen Oberlippe und Nase, die sie nur bekommt, wenn ich näher als zwei Meter an sie herantrete. Frau Henning mag mich.

Heute muss sie allerdings länger als sonst ohne mich auskommen, da ich mir vorgenommen habe eine Überschicht im Postamt zu machen, um den Dokumentenschrank einmal aufzuräumen und neu zu ordnen. Ophelia hat jetzt schon mindestens zweimal vor sich hingemurmelt, dass ihr dieses Chaos Kopfschmerzen bereitet und da ich selbst weiß, wie unangenehm Kopfschmerzen sein können, werde ich die Quelle dafür beseitigen. Als ich das Fenster meines kleinen, aber gemütlichen Zimmers aufreißt und mir die kühle Morgenluft als kalte Begrüßung entgegenschlägt, muss ich lächeln. Ich habe den Tag die ganze Nacht hindurch vermisst. Mein Wecker, der aus Platzmangel nicht auf einem Nachttisch steht, sondern an der Türklinke hängt, zeigt 5:57 Uhr. Mein Grinsen wird breiter. Wenn nur zwei und keine drei Minuten zwischen Aufwachen und Fenster öffnen vergehen, weiß ich, dass es ein guter Tag wird. Ich stehe immer um Punkt 5:55 Uhr auf. Ich weiß, dass das eigentlich zu früh ist, da das Postamt erst um 8:00 Uhr öffnet, aber es gibt nun einmal keine Uhrzeit, die 6:66 Uhr lautet. Ich ziehe mir eine meiner schwarzen Anzughosen und ein Hemd an, bevor ich die Türe meines Zimmers öffne und aufpassen muss, dass der Wecker dabei nicht herunterfällt. Frau Henning hat es nicht so gerne geweckt zu werden. Dann braucht sie immer erst einmal ein wenig Ruhe und ich muss das Frühstück ausfallen lassen, weil sie sonst vor lauter

Stress laut wird und auch einmal durch das ganze Haus schreit. Die Arme. In der Küche nehme ich drei Eier, Maggi und Marmelade aus dem Kühlschrank. Ich esse jeden Morgen das Gleiche. Rührei, gewürzt mit Maggi und einem Klecks Marmelade als Topping. Etwas Besseres gibt es nicht. Einmal habe ich unseren Nachbarn Gitta und Norbert auch ein Frühstück gemacht und vorbeigebracht, aber ich glaube sie sind keine großen Eiliebhaber. Denn als ich wenig später mit dem Fahrrad an ihrer Einfahrt vorbeigefahren bin, habe ich mein Rührei samt Marmelade in dem Blumentopf neben ihrer Haustüre entdeckt. Heute fahre ich bei ihnen vorbei und sehe, dass sie ihren Briefschlitz zugleibt haben. Ich steige vom Fahrrad, nehme einen meiner *Kuriers* auf der Umhängetasche und schiebe ihn durch den schmalen Schlitz zwischen Haustüre und Steinboden. Die Ärmsten haben anscheinend eine solche Angst vor Einbrechern, dass sie gar nicht daran denken, dass ein zugleibter Briefschlitz auch bedeutet, keine Briefe mehr empfangen zu können. Zum Glück bin ich da und stelle sicher, dass wirklich jeder Bewohner des Dorfes meinen *Kurier* erhält, und auch keiner vergessen wird. Gitta sieht mich durch das Fenster, als ich gerade wieder auf mein Fahrrad steige. Ich winke ihr fröhlich zu und freue mich, als sie wild fuchtelnd versucht das Fenster aufzubekommen. Es ist wirklich herzerwärmend, wie gern sie mir immer Guten Morgen wünschen würde. Manchmal puste ich ihr dann ein Luftküssen zu und dann verschwindet sie immer polternd vom Fenster und ruft etwas, das ich draußen leider nicht verstehen kann. Die meisten Bewohner unseres kleinen Dorfes schlafen noch. Ein paar weitere haben ihren Briefschlitz zugleibt, und so hinterlasse ich manche *Kuriers* eingeklemmt unter einem Blumentopf. Bei Dr. Pfungstrosor muss ich allerdings eine Ausnahme machen und den Brief unter die Fußmatte legen. Blumen sind nicht wirklich sein Ding. Er ist wirklich der schnellste Leser, den ich kenne, denn er kommt immer erst gegen halb zwölf in seine Arztpraxis und wenn ich um 11:32 hier wieder vorbeiradele, um mir ein Vesperbrot bei unserem Dorfladen zu kaufen, liegt der Brief schon, wiederfeinsäuberlich zusammengeklebt im Mülleimer. Herr Dr. Pfungstrosor hält nichts davon Dinge aufzubewahren.

Im Postamt brennt natürlich noch kein Licht, deshalb suche ich nach dem Ersatzschlüssel auf dem Fensterbrett. Ophelia, als meine einzige Kollegin, ist der Meinung, dass wir einen Ersatzschlüssel für Notfälle brauchen, und da es insgesamt nur zwei Schlüssel gibt und sie den einen an ihrem großen Schlüsselbund hängen hat, benutze ich meistens den, der hier Tag und Nacht auf dem verblichenen Fensterbrett liegt. Beim Eintreten ins Postamt fühlt es sich an, wie seit langer Zeit nach Hause zu kommen, obwohl ich weiß, dass ich erst gestern hier war. Ich muss mich ein wenig ducken, um mir nicht den Kopf an dem tiefergelegten Türrahmen zu stoßen. Mit geschlossenen Augen sauge ich einmal tief den Duft nach Papier und Stempelfarbe in mich auf. Es ist der zweitbeste Geruch der Welt, gleich nach Spiegelei mit Maggi und Marmelade. Ophelia und ich haben beide eigene Büros. Meines liegt auf der linken Seite des öffentlichen Vorraums, ihres auf der rechten. Sie ist wirklich ein Engel, da sie mir freiwillig das größere Zimmer überlassen hat. Natürlich ist es nicht riesig, im Winter funktioniert die Heizung nicht und es gibt eine feuchte Stelle an der Decke, von der aus bei starkem Regen Wasser tropft, aber es ist etwas größer und das ist die Hauptsache. Außerdem ist nur mein Büro mit der Kundenklingel im Vorraum verbunden, sodass immer ich gerufen werde, wenn ein Päckchen abgegeben werden will. Ich bin Ophelia sehr dankbar, dass sie diese Aufgabe mir überlässt, und will mir gar nicht vorstellen, wie langweilig es ihr in ihrem Büro sein muss, obwohl ich sie tatsächlich schon lange nicht mehr hier gesehen habe. Vielleicht ist

sie krank. Ich sollte nach den Überstunden bei ihr vorbeischaun und ihr eine gute Besserung wünschen. Ich versuche das aufgeregte Kribbeln in meinem Magen zu beruhigen und meinen Anorak nicht zu hastig auszuziehen. Ich darf die Briefmarke von Frau Henning in der Brusttasche auf keinen Fall zerknittern. Heute muss ich mich regelrecht dazu zwingen kurz innezuhalten und meine Lieblingsbriefmarken zu betrachten. Sie liegen alle parallel zueinander auf einem Samttuch. Eine blaue Marke zeigt eine Frau mit Kopfband, die gerade ein Kornfeld erntet. Auf einer anderen sind zwei schemenhafte Gesichter zu erkennen. Das eine lächelt, das andere nicht. Es fällt mir schwer meine kleine Sammlung zu betrachten. Meine Gedanken wandern immer wieder zu dem Briefkasten, der darauf wartet, geleert zu werden. Ob er dabei sein wird? Ich erwische mich dabei, wie ich mir selbst die Daumen drücke. Das Kribbeln hat sich nun schon von meinem Bauch zu meinen Zehen ausgebreitet und ich trete ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Er muss einfach wieder da sein. Ich warte jetzt schon seit zwei Wochen darauf, ihn beim Öffnen dort liegen zu sehen, aber jedes Mal wurde ich enttäuscht. So lange ist er noch nie ausgeblieben. Ich muss zugeben, dass ich mir ein wenig Sorgen mache. Meine Finger trommeln ungeduldig auf die Holzplatte meines Bürotisches. Ich kann nicht mehr länger warten!

Der Briefkasten des Dorfes steht gelb und leuchtend auf der Sonnenseite des Postamtes. Ich habe hier sogar ein paar Blümchen gepflanzt und eine gemütliche Bank daneben gebaut. Trotzdem sehe ich nie jemanden hier einen Brief einwerfen. Leider macht sich das auch am Inhalt des Briefkastens bemerkbar. Meine Finger zittern ein wenig, als ich den kleinen Schlüssel ins Schloss stecke. Dank mir quietscht das Türchen beim Öffnen nicht mehr. Dieser Moment ist der beste am gesamten Tag. Die unruhige Vorfreude, mein schneller werdender Herzschlag. Das Türchen schwingt langsam zur Seite, ich traue mich gar nicht hinzusehen. Was mache ich denn, wenn er wieder nicht dabei ist? Mein Atem stockt und ich öffne langsam eines meiner zusammengekniffenen Augen. Ein paar weiße Briefe sind da. Das reicht nicht. Ich greife danach und gehe sie durch. Eine Urlaubskarte mit dem Dorfbrunnen vorne drauf. Ein dünner Umschlag, bei dem ich das unbestimmte Gefühl habe, dass er leer ist. Zwei weitere mit krakeliger Handschrift, und dann... Er ist da! Liegt dort, braun und schlicht in meiner Hand und ich spüre, wie sich eine allumfassende Erleichterung in mir breit macht. Aufgeregt überfliegen meine Augen die Adresse, obwohl sie sich über die Jahre fest in mein Gedächtnis eingebrannt hat. Es ist die einzige, an die regelmäßig ein Brief adressiert ist.

Ich will nichts verschönern. Der Dokumentenschrank sieht aus wie der Wäschekorb von Frau Henning. Nichts ist am richtigen Platz. Neben Ordnern türmen sich Keksverpackungen und als ich den kompletten Schrank einmal ausgeräumt habe, finde ich sogar eine Schneekugel in der hintersten Ecke. Am längsten dauert es, die über Jahre gesammelten Papiere zu ordnen, auf denen ich den Briefverkehr dokumentiert habe. Es ist zwar eigentlich nicht meine Aufgabe, aber mir war es wichtig zu wissen, wie viele Briefe von dieser Poststation los und wie viele hier angekommen sind. So kann ich auch in meinem täglichen *Kurier* neue Rekorde und Tiefs öffentlich machen. Ich denke, das ist für jeden Bewohner dieses Dorfes eine interessante Information, auch wenn Ophelia das anders sieht, und manchmal ihren Kaffee über das Papier

verschüttet. Natürlich ist das aus Versehen, aber trotzdem schade. Als ich den letzten Ordner zuklappen will, springt mir etwas ins Auge. Es ist eine Liste, die ich vor Jahren separat angelegt habe, um den Verkehr einer ganz bestimmten Sorte von Briefen festzuhalten. Meinen Briefen. Den Briefen mit den braunen und blauen Umschlägen. Genauso ein Brief, wie ich ihn heute Morgen aus dem gelben Briefkasten geholt habe. Mittlerweile habe ich eine neue Liste angefangen und total vergessen, dass diese hier noch existiert. Mein Herz macht einen kleinen Hüpf. Es ist, als wäre es die Liste von Briefen, die ich selbst geschrieben habe. In Wirklichkeit schreibe ich keine Briefe. Ich wüsste nicht an wen. Umso stolzer bin ich auf Sender und Empfänger dieser Briefe, die es geschafft haben, den Kontakt über Jahre aufrecht zu erhalten. Ich hefte die Liste aus und stecke sie kurz entschlossen in meine Hosentasche. Ophelia wird ohnehin nicht danach suchen. Mittlerweile dämmt es draußen schon und ich packe meine Sachen zusammen, um nicht zu spät zu meiner Mutter zu kommen.

Auf der Straße begegne ich keinem. Jeder sitzt bei sich zuhause vor dem Kamin oder Fernseher. Ich verstehe zwar nicht, wieso niemand ein Gartenfest oder ähnliches veranstaltet, aber jeder hat seine eigenen Vorlieben. In unserem Dorf gehen die Menschen die Dinge einfach entspannt und gemütlich an. Es ist ja schließlich nichts Schlimmes, lieber alleine zu Hause zu sein, als sich mit anderen auszutauschen. Das Tor des Friedhofes quietscht ein wenig. Das und das Knirschen meines Fahrrads auf den Kieseln sind die einzigen Geräusche. Meine Mutter hat es gerne, wenn ich sie besuche. Vor ihrem Grab gehe ich in die Hocke und hole die Briefmarke von Frau Henning vorsichtig aus meiner Brusttasche. „Für dich Mama.“ Ich hebe den Deckel eines Glases, das auf ihrem Grabstein steht und schon bis zur Hälfte mit Marken gefüllt ist. Heute kommt wieder eine dazu. Es ist wie ein Ritual, das mich mit meiner Mutter verbindet. Genau wie die Briefe, die die Schreibenden verbinden, egal wie weit sie auseinander sein mögen. Ich will mich gerade auf die Wiese vor das Grab setzen als ich etwas Eckiges im Gras liegen sehe. Es ist schon zu dunkel, um zu erkennen was es ist, also greife ich danach und halte es mir näher vor die Augen. Braun. Dünn. Blaue Schrift. Erkennend schlage ich mir auf die Stirn. Er ist es. Der Brief, der mich heute Morgen in Aufregung versetzt hat. Ich habe nach dem Abholen zu der Briefmarke in meine Brusttasche gesteckt, damit er bei der anderen nicht verknickt. Anscheinend habe ich vergessen ihn dort anschließend wieder in das richtige Postfach zu tun und gerade als ich die Briefmarke herausgeholt habe ist er raus gefallen. Was soll ich denn jetzt machen? Noch einmal zurückfahren? Oder ihn einfach morgen wieder mitbringen? Morgen früh werden die Briefe aber schon abgeholt und in die Welt hinausgefahren. Was wenn ich es nicht rechtzeitig schaffe? Nein, das Risiko kann ich nicht eingehen. Ich schiele auf das braune Couvert in meiner Hand. Was wohl darin steht? Schreiben sich vielleicht zwei Liebende, die schmerzlicher Weise getrennt sein müssen? Oder geht es vielleicht um eine Verschwörung. Meine Finger streifen sanft über die Lasche, die den Brief zu hält. Würde es wirklich schaden einmal hineinzusehen? Nur ein einziges Mal. Ich habe schließlich schon lange gewartet. Es müsste ja niemand wissen. Außer vielleicht meine Mutter. Aber die fände es bestimmt okay. Ich weiß, dass es nicht richtig ist. Briefe sind eine private Angelegenheit und trotzdem... es würde sich nicht anfühlen, als würde ich fremde Wort lesen, das weiß ich. Es ist irgendwie auch ein bisschen mein Brief. Er kennt mich und ich kenne ihn. Mein rechter Zeigefinger schiebt sich zögernd unter die Lasche und

löst sie ein Stück vom Papier. Es ist wirklich nur einmal. Dann weiß ich, worum es geht und wer schreibt und dann bin ich auch viel entspannter. Auf den nächsten Brief müsste ich wieder Monate warten. Einen besseren Moment gibt es nicht. Mein Finger schiebt sich noch ein Stück weiter. Zentimeter um Zentimeter, bis das Couvert offen ist. Meine Hände schwitzen. Seit Jahren verfolge ich diesen Briefwechsel und jetzt werde ich erfahren, was er zu bedeuten hat. Ich glaube ich war noch nie so aufgeregt. Langsam ziehe ich ein weißes Papier aus dem Umschlag und falte es an zwei Ecken auf, um es nicht mit meinen feuchten Händen zu beschädigen. Ordentliche Handschrift, obwohl hier und da ein kleiner Tintenklecks zu sehen ist. Spanische Sprache. Das überrascht mich nicht, da die Adresse einen Ort in Guatemala angibt. Ich zwingt mich einmal tief durchzuatmen und meine Spanischkenntnisse aus der Schule zusammenzukratzen. Es ist nur ein Brief. Aber ich weiß, dass das nicht stimmt. Es ist nicht irgendein Brief. Auf eine merkwürdige Weise habe ich das Gefühl, dass sein Inhalt mich ein Stück verändern wird. Vielleicht zum Guten, vielleicht zum Schlechten. Ich bin generell der Meinung, dass erst genannte Sachen immer die richtigen sind.

*Liebe Teresa,*

*vielen Dank für Deinen Brief. Wie gut Du schon die spanische Sprache beherrscht. Jetzt brauchst Du Deine Lehrerin Beatriz nicht mehr als Übersetzerin aus der Maya-Sprache.*

*Ein ganz großes Lob.*

*Es freut mich, dass Dir mein Geburtstagsgeschenk gefallen hat. Einen Schal kann man immer gebrauchen.*

*Das CONNECT-Büro in Düsseldorf hat mir geschrieben, dass das Patenschaftsprogramm für Dich beendet sein wird, wenn Du bald 18 Jahre alt sein wirst.*

*Wenn ich zurückdenke, dass Du trotz anfänglicher Schwierigkeiten in der Schule nun so eine gute Schülerin geworden bist, so freue ich mich sehr für Dich und Deine Familie, denn Du hast fleißig gearbeitet für Deine Erfolge. Bien hecho!*

*Bitte schreibe mir bald, was Du in der Zukunft machen möchtest.*

*Viele liebe Grüße an Deine Mama Julia und an Deine Geschwister Araceli, Marta, Pablo und Haydeli.*

*Deine Isolde*

Ich kenne keine Tricks, die einem helfen besser einschlafen zu können. Einfach aus dem Grund, dass ich noch nie Probleme damit hatte. Jetzt aber liege ich in meinem kleinen gemütlichen Zimmer im Bett und starre durch die Dunkelheit zur Decke. Es ist als würde die Nacht mich zu einem anderen Menschen machen. Zu einem viel nachdenklicheren Menschen. Ich weiß nicht, ob das gut ist. Genauso wenig weiß ich, ob es wirklich die richtige Entscheidung gewesen ist, den Brief zu öffnen. Jetzt ist es raus und ich kann es nicht rückgängig machen. Ich habe das Geheimnis gelüftet, aber keine Ahnung, was ich jetzt damit anfangen soll. Diese kribbelige Ungewissheit ist verschwunden, ich habe Angst, dass ein Teil von mir mitgegangen ist. Zum Glück kann meine Mutter diese Gedanken nicht hören. Sie würde mich einen Amateur-Poeten schimpfen. Und vielleicht bin ich das auch. Jetzt, wo ich den Inhalt des Briefes kenne, fällt mir auf, wie sehr er mein Leben ausgefüllt hat. Vielleicht war er sogar meine größte Motivation jeden Morgen aufzustehen, zur Arbeit zu gehen und darauf zu hoffen, dass heute der Tag ist, an dem er im Briefkasten liegt. Wenn jetzt die Neugierde und Anspannung weg sind, was bleibt mir dann noch? Ich muss zugeben, dass mich das Geschriebene...überrascht hat. Und vermutlich ist das auch der Grund, weshalb ich mich schon seit Stunden im Bett herum wälze. Teresa, Isolde, CONNECT, Partnerschaftsprogramm. Das alles kommt mir vor wie aus einer anderen Welt. Zwei mir vollkommen fremde Leben, die durch den Briefwechsel verbunden sind. Bei dem Gedanken zieht etwas schmerzhaft in meiner Brust. Es muss schön sein, einen verbündeten Menschen irgendwo auf einem anderen Kontinent zu haben und sich gegenseitig zu unterstützen, sich über so weite Strecken Geburtstagsgeschenke zu machen und zu loben. Wann habe ich das letzte Mal ein Geburtstagsgeschenk bekommen? Ich kann mich nicht erinnern. Obwohl ich nur diesen einen Brief gelesen habe, kommt es mir vor, als würde zwischen Isolde und Teresa ein Geben und Nehmen herrschen. Als ich heute Abend oder eher gestern Abend nach Hause gekommen war, hatte ich Frau Henning gefragt, ob ich ihren Computer benutzen dürfte. Sie war so freundlich, ihn mir unter der Bedingung zu überlassen, morgen das Haus zu putzen, einen abgefallenen Ziegel auf dem Dach zu reparieren und ihr die Füße zu massieren. Ich habe sofort eingewilligt, denn das ist wirklich zu schaffen und eine kleine Entschädigung. Den Brief habe ich mit in die winzige Abstellkammer genommen, wo Frau Hennings Computer steht, und habe „CONNECT und Patenschaft“ in die Suchleiste eingegeben. CONNECT ist anscheinend eine Organisation, die Kinder und ihre Familien in Afrika, Asien und Lateinamerika hilft, ein besseres und sichereres Leben zu führen. Um das zu schaffen, rufen sie die Menschen dazu auf, Pate eines dieser Kinder zu werden und sie finanziell zu unterstützen. Dafür bekommen sie Bilder des Kindes, können Briefkontakt führen und es sogar einmal besuchen. Das ist ein bisschen wie bei meinen *Kuriers*. Ich schicke sie an die Bewohner meines Dorfes und bekomme dafür... Ja was eigentlich? Eine Seife an den Kopf? Kein Hallo, wenn ich morgens an offenen Fenstern vorbei radele? Isolde scheint da ein bisschen mehr Glück zu haben. Wie es aussieht, schreibt diese Teresa ihr auch immer zurück. Wie schön wäre es, wenn mir Frau Henning einmal zulächeln oder wenn Ophelia nicht nur sich, sondern auch mir eine Tasse Kaffee mit zur Arbeit bringen würde. Kann man sich nicht gegenseitig helfen? Mein Bett knarzt leise, als ich mich von links nach rechts drehe. Isolde und Teresa würde ich wirklich gerne mal kennenlernen. Es müssen sehr liebenswerte und liebende Menschen sein, wenn sie sich gegenseitig so unterstützen. Was würde passieren, wenn ich Frau Henning morgen auch ein Rührei brate? Oder wenn ich bei Gitta und

Norbert nicht nur kurz vorbeifahren, sondern anhalten und mich ein wenig mit ihnen unterhalten würde. Oder wenn ich den alten Briefkasten, der schon seit Jahren in dem Schuppen vor Frau Hennings Haus steht, putzen und Herrn Dr. Pfingstroscher an die Wand schrauben würde? Dann hat er auch mal einen Briefkasten und ich muss die *Kuriers* nicht immer unter die Fußmatte legen. Würde meine Vermieterin mir noch einmal ihren Computer überlassen? Oder würden Gitta und Norbert mich vielleicht auf eine Tasse Tee einladen? Oder würde Herr Pfingstroscher meinen *Kurier* vielleicht aufheben und ihn zweimal lesen? Und wäre das nicht ein noch viel schönerer Tagesablauf? Ich schlage unruhig die Decke zur Seite und setze mich mit einem Ruck auf. Kann ich etwas verändern? Genauso wie Isolde und Theresa gemeinsam etwas verändern? Einer der beiden muss ja schließlich angefangen haben. Vermutlich Isolde mit ihrer Patenschaft. Vielleicht muss ich ja auch einfach nur anfangen. Unbeschriebenes Papier und Umschläge liegen noch ausgebreitet auf meinem Schreibtisch. Ich war nach dem Besuch bei meiner Mutter und dem Öffnen des Briefes zu müde und gedanklich am Überlaufen gewesen, als dass ich meinen *Kurier* hätte schreiben können. Morgen wäre der erste Tag seit fünf Jahren gewesen, an dem die restlichen Bewohner unseres kleinen Dorfes keinen meiner *Kuriers* erhalten hätten. Dieser Tag muss dann wohl noch warten. Ich knipse die funzelige Schreibtischlampe an und setze mich auf den Hocker vor meinem Tisch. Ich weiß, was ich schreiben will. Ich muss versuchen derjenige zu sein, der anfängt. Auch wenn es vielleicht die ganze Nacht dauern wird!

*Liebe Madrina Isolde,*

*ich habe mich sehr über Deinen Brief gefreut!*

*Stell Dir vor, obwohl ich schon 18 bin, darf ich in der Schule im Dorf bleiben, weil meine Noten so gut sind, Da die nächste weiterführende Schule viele hundert km von uns entfernt ist, darf eine Gruppe von Mädchen und ich an einem Tele-Unterricht teilnehmen, mindestens für ein Jahr oder sogar länger. Und meine beste Freundin Ameli ist auch dabei und wir können wieder zusammen lernen und freuen uns auf den Computer-Unterricht.*

*Dafür müssen Ameli und ich auch neben dem Unterricht Aufgaben in unserem Dorf übernehmen. In einem*

*Workshop haben wir gelernt, wie wir uns besser gegen Corona schützen können. Und das geben wir weiter an die jüngeren Jungen und Mädchen. Mir gefällt das sehr und vielleicht werde ich später einmal eine Lehrerin werden.*

*Viele liebe Grüße und besos von*

*Teresa und meiner Familie*

Als es vor meinem Fenster hell wird, sitze ich immer noch am Schreibtisch. Meine Augen fallen mir nach jedem geschriebenen Wort zu, aber ich zwingen mich, den Stift weiter auf dem Papier zu bewegen. Es ist der letzte Satz des letzten *Kuriers* und doch nur der Anfang. Die anderen Couverts habe ich bereits zugeklebt und mit Namen versehen, aus Angst doch noch einen Rückzieher zu machen. Ich muss sie verteilen. Nachdem ich über Isolde und Teresa gelesen habe, fühle ich mich irgendwie dazu verpflichtet. So als hätten die beiden etwas in mir angestoßen, das an meiner Stelle handelt. Zum ersten Mal habe ich nicht nur eine Fassung des *Kuriers* formuliert. Nein, dieses Mal wird jeder Dorfbewohner ein personalisiertes Schreiben erhalten. Frau Henning, Gitta und Norbert, Herr Dr. Pflingstroscher und alle anderen. Kein Brief ist gleich, aber alle haben eines gemeinsam. Sie sind eine Bitte. Eine Aufforderung. Ein Vorschlag. So wie CONNECT den Menschen vorschlägt Pate eines Kindes zu werden, schlage ich meinen Mitmenschen vor, den Anfang, den ich gemacht habe, zu erweitern. Ich schraube den Deckel zurück auf meinen Kugelschreiber und verschließe auch den letzten Brief in einem Couvert. Auf meinem Gesicht breitet sich ein stolzes, aber erschöpftes Lächeln aus. Eigentlich ist das Einzige, was ich jetzt noch will, mich unter meine Bettdecke kuscheln und bis morgen schlafen, aber Teresa und Isoldes Brief steckt immer noch in meiner Anoraktasche und der Lieferwagen, der die Briefe abholt, wartet nicht. Ich würde es mir nie verzeihen, wenn ich daran schuld wäre, dass Teresa ihren Brief nicht erhält. Also ziehe ich mich vom Hocker hoch und schlüpfte in meine Schuhe. Das Fenster öffnen kann ich später immer noch und das Rührei kann auch warten. Heute wird mal ein etwas anderer Tagesablauf. Verwunderlich, dass mir das nichts ausmacht. Mit dem Fahrrad und ohne Umweg durch das ganze Dorf wie sonst, bin ich in weniger als einer Minute beim Postamt. Natürlich ist es abgeschlossen. Ich pflücke den Schlüssel von der Fensterbank, öffne die Türe und gehe direkt zielstrebig auf die Kiste zu, in der die anderen Briefe bereits darauf warten, abgeholt zu werden. Der Brief von Isolde und Teresa gesellt sich zu ihnen und ich schließe schweren Herzens den Deckel. Es wird Monate dauern, bis der nächste im Briefkasten liegt. Ich weiß jetzt schon, dass es eine lange Wartezeit wird. Oder auch nicht? Ich habe schließlich den Anfang gemacht. Vielleicht folgt jemand meinem Aufruf ja. Ich kann es nur hoffen. Mein Blick fällt auf den aufgeräumten Dokumentenschrank, die nach Farben sortierten Briefmarken in dem Regal an der Wand und den leeren Vorraum. Um ehrlich zu sein, ist schon seit Tagen keiner der anderen Dorfbewohner vorbeigekommen. Vielleicht schon seit Wochen... entschlossen drehe ich mich um. Ich werde die Zeit zum nächsten Brief nicht verschwenden. Ich werde mir an Isolde und Teresa ein Beispiel nehmen. Also verlasse ich das stille Postamt wieder, schwinde mich auf mein Rad und fahre in das nächstgrößere Dorf, in dem es einen Supermarkt gibt.

*Liebe Teresa,*

*meine Familie und ich sind sehr besorgt um Euch in Alta Verapaz. Wir haben die Bilder im Fernsehen gesehen von den Hurrikanen Eta und Iota, die kurz nacheinander im Norden*

*Eures Landes Ende November und Anfang Dezember gewütet und große Schäden angerichtet haben.*

*Wie sieht es bei Euch in Eurem Dorf aus? Wir hoffen und beten, dass Ihr von diesen grausamen Tropenstürmen verschont geblieben seid.*

*Wenn es möglich ist, kannst Du uns bitte ein paar Zeilen schicken und uns sagen, wie es Euch inzwischen geht.*

*Liebe Grüße an Deine ganze Familie. Wir denken an Euch und fühlen mit Euch.*

*Vayáis con Dios!*

*Isolde*

Weil ich nicht weiß, wie viele der Dorfbewohner Vegetarier sind, liegen jetzt vor mir - säuberlich aufgereiht - 80 Würstchen und 20 Sojaschnitzel, außerdem Ketchup, Senf, fünf Familienpackungen Brötchen und neben Bierkästen auch Limonade und Apfelschorle. Zwar ist es erst Mittag und ich habe alle auf 17 Uhr eingeladen, aber ich bin trotzdem schon aufgeregt. Hoffentlich kommt jemand. Wenn nicht, war alles umsonst. Ich betrachte die Girlanden, die etwas schief vom Dorfbrunnen bis zum Rathaus flattern und so ganz ohne Menschen, die unter ihnen tanzen, sich unterhalten und lachen, ziemlich verloren aussehen. Die geschlossenen Rollläden und verwaisten Türen, die mir beim Austragen der *Kuriers* die kalte Schulter gezeigt haben, bereiten mir ein wenig Bauchschmerzen. Ich habe wirklich mein Bestes gegeben. Was ist, wenn mein Plan scheitert? Was könnte ich dann ausprobieren? Ich lehne mich an den schön geschwungenen Steinbrunnen und warte. Eine laue Brise streicht mir um die Nase und schließt sanft meine Augen. Die durchzechte Nacht macht sich wieder bemerkbar. Nur kurz die Augen schließen...

Ich muss im Sitzen eingeschlafen sein, denn als ich wieder aufwache, berührt die Sonne schon die Hausdächer. Schnell springe ich auf und blicke auf die große Rathausuhr. 17:40 Uhr. Die Enttäuschung legt sich bitter auf meine Zunge. Ich bin ein Versager. Niemand ist gekommen. Mein Versuch, etwas ähnliches wie Isolde und Teresa zu schaffen, ist gescheitert. Mein Anfang ist gescheitert. Dieses Grillfest sollte eine Möglichkeit werden, sich besser kennenzulernen, neue Kontakte zu knüpfen und vielleicht sogar Freundschaften zu schließen. Aber wie soll das möglich sein, wenn jeder nur bei sich zuhause rumsitzt? Sie wissen gar nicht, was sie verpassen! Nein, das wissen sie wirklich nicht, flüstert eine kleine, aber eindringliche Stimme in meinem Kopf, weil sie es nicht kennen. Du kanntest es auch nicht, bis du den Brief gelesen hast. Ich will es nicht wahrhaben, aber die Stimme hat recht. Wäre ich zu einem Grillfest gekommen, wenn ich Isoldes und Teresas Geschichte nicht gekannt hätte? Vermutlich nicht. Ich hätte weiter im Postamt gesessen und mich mit Briefmarkensortieren beschäftigt, weil ich mich nicht getraut hätte. Weil ich insgeheim Angst gehabt hätte, bei solch einem Fest auf Missfallen und Unfreundlichkeit zu sto-

ßen, obwohl ich das nicht zugegeben hätte. Vielleicht geht es den anderen ja genau so. Da kommt mir eine neue Idee. Vielleicht nicht die Beste, aber die Einzige, die mir in diesem Moment einfällt. Entschlossen biege ich in die erste Straße ein und drücke auf die Klingel des freistehenden Hauses. Hier wohnt Frau Pfeifer mit ihren zwei Kindern. Vor ihre Türe stelle ich drei Limonaden ab und renne dann zum Nachbarhaus, um dort ebenfalls die Klingel zu betätigen. Manchmal braucht es eben einen kleinen Schubs in die richtige Richtung. Bei mir war es der Brief und bei meinen Mitmenschen bin es jetzt ich. Versteckt hinter einer niedrigen Mauer, beobachte ich die Szene. Frau Pfeifers Türe öffnet sich als erstes und im Eingang steht ein kleines Mädchen mit zwei braunen Zöpfen. Als es die Limonaden sieht, lacht es erfreut und ruft etwas ins Haus hinein. Genau in dem Moment öffnet sich auch die Türe des Nachbarhauses. Es ist Herrn Dr. Pflingstrosers Heim und er tritt nur wenige Sekunden später über die Türschwelle und sieht sich suchend um. Als er das kleine Mädchen mit den Apfelschorlen bemerkt, kommt er ein paar Schritte auf sie zu, bleibt jedoch stehen, als die Mutter ebenfalls das Haus verlässt. Mutter und Doktor sehen sich erstaunt und etwas peinlich berührt an, dann lächelt Frau Pfeifer jedoch. „Vielen Dank für die Limonaden, Herr Pflingstroscher! Das ist wirklich sehr freundlich.“ „Aber ich...“ Der Arme sieht sehr verwirrt aus, ergreift jedoch wie automatisch die Hand, die Frau Pfeiffer ihm hinhält. „Möchten Sie vielleicht im Gegenzug einen Schokokeks? Marie und ich sind gerade fleißig am Backen, nicht wahr Marie?“ Sie sieht zu dem kleinen Mädchen hinüber, das jedoch schon vergnügt an seiner Limonade saugt. „Na wenn Sie so fragen... dann... ähm... würde ich gerne einen ihrer Kekse probieren, vielen Dank.“ Ich gratuliere mir im Stillen und krabbele geduckt die Mauer entlang zurück zum Dorfplatz. So wenig ist manchmal nötig, um Menschen in Kontakt zu bringen.

15. Febr. 2021

*Liebe Isolde,*

*wir alle haben uns sehr über Deinen Brief und Eure Anteilnahme gefreut.*

*Gracias a Dios ist unser Dorf nicht vollständig zerstört worden. Aber ein Erdbeben und gewaltige Wassermassen haben viele Häuser mit sich ins Tal gerissen. CONNECT hat Notunterkünfte für die Menschen errichtet, die alles verloren haben. Unsere Ernten wurden fast vollständig vernichtet und so bekommen alle Familien Lebensmittel, Medizin und die Dinge, die man unbedingt zum täglichen Leben braucht.*

*Alle Toten wurden begraben und wir trauern immer noch um sie. Abends treffen wir uns in der kleinen Gemeindehalle und sprechen über diese Menschen, die mit uns zusammen*

*gelebt und mit denen wir vieles geteilt hatten. Wir trösten die Angehörigen, die so viel Leid ertragen müssen, und helfen ihnen so, mit ihrem großen Verlust weiterzuleben.*

*Unser Haus hat auch schwere Schäden erlitten, aber wir sind froh, alle überlebt zu haben, und arbeiten gemeinsam mit einigen Nachbarn an den Reparaturen.*

*Die Schule wurde auch nicht so sehr beschädigt, so dass wir weiterhin zum Unterricht gehen können. Dort bekommen alle Kinder und Jugendliche auch eine warme Mahlzeit und Getränke und Obst für zwischendurch. Außerdem gibt es dort Menschen, die mit uns über die Katastrophe und die gestorbenen Menschen reden können. Wir sind froh und dankbar, dass CONNECT uns in dieser schweren Zeit hilft und beisteht.*

*Ich habe auch an einem Workshop von CONNECT teilgenommen, wo ich gelernt habe, mit den jüngeren Kindern, die ihre Eltern oder andere Angehörigen in dieser Flut verloren haben, zu reden, sie zu trösten, mit ihnen zu spielen und zu singen. Ich freue mich, wenn sie wieder lachen und für ein paar Stunden ihren Kummer vergessen können.*

*Viele liebe Grüße aus Guatemala nach Deutschland zu Dir und Deiner Familie.  
Teresa*

Ich weiß nicht genau, was das ist, das sich in mir ausbreitet. Hoffnung? Wie durch ein Wunder habe ich Frau Henning dazu überreden können, mit auf den Dorfplatz zu kommen. Okay, überreden ist vielleicht der falsche Ausdruck. Vielleicht habe ich sie eher mit der Aussicht auf Würstchen und einer kleinen Notlüge gelockt. Normalerweise lüge ich nicht, aber in diesem Fall muss man es mir verzeihen. Auf dem Platz angekommen, muss ich erstmal erstaunt stehen bleiben. Die Girlanden und Fähnchen sind nicht mehr allein. Stattdessen sehe ich, wie Frau Pfeifer und Herr Dr. Pfingstrosler auf dem Rand des Brunnens sitzen und jeder einen braunen Kecks und einen Becher in Händen hält. Sie unterhalten sich ein wenig. Nicht wirklich ein fließendes Gespräch, aber immerhin. Was mich noch mehr wundert ist die Anwesenheit von Gitta und Norbert. Er hat sich auf den Boden gekniet und spielt mit dem kleinen gezopften Mädchen, während sie Fotos macht und den Grill anzündet. Scheinbar hat meine Idee mit der Einladung per *Kurier* doch bei manchen funktioniert. Frau Henning hat wohl die Würstchen gesehen, denn sie schiebt sich grunzend an mir vorbei und stellt sich zu Gitta an den Grill. Ich bleibe noch einen Moment stehen und betrachte die ungewohnte Szene. Es ist unfassbar, dass ein einziger Brief so etwas bewirken kann. Obwohl, es war ja eigentlich nicht der Brief, sondern die Freundschaft, Unterstützung und Hilfsbereitschaft von Isolde und Teresa, die mich dazu gebracht haben, selbst auch so etwas für mein Dorf zu wollen. Dass es so einfach sein könnte, hätte ich allerdings nicht gedacht. Anscheinend wünscht sich doch jeder Mensch insgeheim die Liebe und Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen. Es lauert die ganze Zeit unter der Oberfläche und wartet nur darauf, durch einen kleinen Schubser herauszukommen. Hinter mir räuspert sich jemand und ich drehe mich um. Herr Hutschneider steht vor mir, etwas zu schick angezogen, mit

einer zu steifen und formellen Haltung. „Ich habe gehört, hier kann man etwas trinken und vielleicht auch ein paar Bissen essen?“ Hinter ihm kommen die Schwestern Mia und Else aus ihrem Haus, jede trägt ein Tablett mit Gebäck. Ich lächle Herrn Hutschneider herzlich an, „Es ist für jeden etwas da.“ Mir kommt es so vor, als würden die bunten Fähnchen der Girlanden jetzt noch ein wenig stärker flattern, so als würden sie sich freuen und mitreden wollen, obwohl der Wind nicht aufgebraust ist. Ich folge den beiden Schwestern und ihrem duftenden Gebäck zu den anderen und frage mich, ob sich Teresa so fühlt, wenn sie ihren Brief erhält. So glücklich und innerlich voll. Aber auf eine gute Weise.

*Liebe Madrina Isolde!*

*2. August 2021*

*Bitte verzeihe mir, dass ich schon länger nicht mehr geschrieben habe, aber ich habe sehr viel arbeiten müssen in der letzten Zeit.*

*Der Tele-Unterricht in der Schule macht Spaß, aber wir haben auch jeden Tag Hausaufgaben zu erledigen. Und wir müssen schon jetzt fleißig für die Prüfung im nächsten Frühjahr lernen. Und weil wir kein Geld für die Schule bezahlen müssen (liebe Menschen in Deutschland zahlen unser Schulgeld), hat unser Dorfvorsteher mir und Ameli eine besondere Aufgabe gegeben. Weil wir schon recht gut die spanische Sprache lesen und schreiben können, hat er uns eine Liste gegeben mit Namen von Dorfbewohnern, die weder lesen noch schreiben können. Und sie sprechen auch nur unsere Maya-Sprache. Wegen der Flutkatastrophe müssen sie an Ämter schreiben, um Entschädigung für ihr verlorenes Hab und Gut zu bekommen. Also gehen wir zu ihnen nach Hause, sie sagen uns, was sie schreiben wollen, und wir machen Notizen und schreiben dann die Briefe ausführlich in der spanischen Sprache. Wir sind froh, dass wir ihnen so helfen können.*

*Eine gute Nachricht: unsere Schulleiterin wollte uns sprechen und fragte uns, was wir später einmal werden wollten. Ameli möchte Krankenschwester werden und später mobile Krankenpflege machen, das heißt sie wird mit einer Kollegin hier im Bergland von Guatemala von Dorf zu Dorf fahren, gehen oder reiten und kranke Menschen versorgen. Ich bin nicht so mutig wie meine Freundin, ich möchte gerne eine Lehrerin für Grundschüler werden. Denn es macht mir wirklich Spaß, hier im Dorf mit den Kindern zu spielen und mit ihnen zu lernen.*

*Und jetzt kommt die große Überraschung: Señora Burgos sagte mir, dass es ein Stipendium gäbe für ein Studium als Grundschullehrerin in der kleinen Stadt Cobán. Es gibt dort ein Lehrerseminar mit einem Internat, in dem ich wohnen könnte. Und ich könnte mich jetzt schon dafür bewerben. Ameli darf an eine Krankenpflegeschule in San Pedro Carchá gehen. Wir sind beide so glücklich!*

*Ich hoffe, dass es Dir und Deiner Familie gut geht.*

*Muchos saludos de Guatemala!*

*Teresa*

Mitten im Kauen eines Würstchens erstarre ich. Meine Mutter! Ich habe sie zwischen den Vorbereitungen für das Grillfest und den vielen Gesprächen völlig vergessen. Zum ersten Mal habe ich sie abends nicht besucht und ihr keine Briefmarke geschenkt. Sie ist bestimmt sauer, und das zu Recht. Mir war gar nicht klar, wie sehr ich an diesem Ritual hänge, doch jetzt lege ich das angebissene Brötchen zur Seite und suche die fröhlichen Menschen nach Frau Henning ab. Zwar genieße ich das kleine Fest und die ausgelassene Stimmung, die es so lange nicht mehr in unserem kleinen Dorf gegeben hat, sehr, doch die Verbindung zu meiner Mutter ist mir immer noch wichtig. Daran hat sich nichts geändert. „Frau Henning?“ Ich weiß, dass meine Stimme ein bisschen panisch klingt, aber ich kann nichts dagegen tun. Eine schwere Hand legt sich beruhigend auf meine Schulter. Sie gehört Herrn Dr. Pfungstrosler, der mir ein aufmunterndes Lächeln schenkt. Das erste, dass ich je von ihm gesehen habe. „Sie ist da drüben.“ Ich folge seinem ausgestreckten Arm und entdecke Frau Henning, wie sie mit ein paar anderen Frauen am Brunnen sitzt und sich angeregt über irgendetwas unterhält. „Vielen Dank“. Meine Füße tragen mich automatisch zu der etwas fülligen Frau. Ich kann nicht warten, bis sie ihr Gespräch beendet, sondern platze geradeheraus los: „Frau Henning, sie müssten mir für einen Moment ihren Schlüssel überlassen. Ich brauche noch eine Briefmarke aus ihrem Müll, um sie meiner Mutter ans Grab zu bringen. Das ist wirklich wichtig.“ Alle Frauen starren mich entgeistert an. Keiner spricht. Habe ich etwas Komisches gesagt? Ist es komisch, dass ich sie überhaupt angesprochen habe? Finden sie die gesamte Grillfeier komisch? Bevor sich meine Gedanken panisch noch weiter überschlagen können, greift Frau Henning ohne ein Wort in ihre Umhängetasche, holt etwas heraus und legt es mir in die Hand. Sie sieht mir nicht einmal in die Augen, dreht sich wieder zu ihrer Nachbarin und führt das Gespräch fort, als wäre nichts gewesen. Eigentlich nicht verwunderlich. Frau Henning hat noch nie viel mit mir gesprochen. Verwunderlich ist nur, dass sich das Etwas in meiner Hand nicht nach einem Schlüssel anfühlt. Es ist zu leicht, zu klein, zu dünn. Und es hat zu sehr die Form einer Briefmarke. Ich kann nicht anders, als die Frau, mit der ich schon seit Jahren zusammenlebe, die ich aber eigentlich überhaupt nicht kenne, anzustarren. Wie bin ich an den Punkt gekommen, an dem ich sie am liebsten in die Arme schließen würde? Was ist passiert zwischen dem Seifenunfall, das, um ganz ehrlich zu sein, wahrscheinlich doch kein reiner Unfall war, und dieser netten Geste jetzt. Liegt das wirklich nur an dem Brief? An dem Anstoß, den er mir gegeben hat und den ich jetzt an die Menschen in meinem Dorf weitergebe? Bei dem Gedanken spüre ich einen Kloß tief in meiner Kehle, der mich daran hindert noch etwas zu sagen. Stattdessen betrachte ich die Menschen um mich herum. Sie reden, lachen, essen und trinken zusammen. Manche scheinen sogar ernstere Gespräche zu führen und rücken enger zusammen um sich Beistand zu leisten. Vielleicht wird diese Nähe nicht lange halten. Die meisten werden morgen ihrem Alltag nachgehen, wie auch schon all die Wochen zuvor. Aber ein paar werden sich vielleicht an das Gefühl erinnern, das sie jetzt gerade verspüren. Und dann werden sie vielleicht einen Kuchen backen und ihren Nachbar zum Kaffee einladen, einander auf der Straße grüßen. Oder sie werden sich auch ein Patenkind auf einem anderen Kontinent suchen, es unterstützen und eine bereichernde Freundschaft aufbauen, die es schafft, über große Distanzen zu bestehen.

wundervolle Nachrichten von Euch. Gottseidank seid Ihr von dem Schlimmsten verschont geblieben: Ihr lebt alle noch und auch Euer Haus ist nicht vollständig zerstört worden. Und gut, dass CONNECT allen überlebenden Dorfbewohnern so schnell helfen konnte und noch helfen wird. Wir wünschen allen viel Kraft und Mut zum Wiederaufbau und zum Weitermachen!

Und dass Du ein Stipendium für ein Lehrer-Studium nach Deinem Schulabschluss bekommen wirst, ist wirklich ein Segen Gottes. Und ich bin ganz sicher, dass Du auch diese Wegstrecke Deines Lebens erfolgreich meistern wirst. Meine ganze Familie freut sich für Dich. Rolf sagt „Toll!“ ; ich soll Dir seine Glückwünsche ausrichten. Und Elena möchte jetzt auch Lehrerin werden; Du hast sie sehr beeindruckt mit Deiner Leistung. Nur unser Nesthäkchen Leo meint, Du sollst nicht zu viel arbeiten, weil Du dann keinen Spaß mehr am Leben hast. Er will ja Profi-Fußballer werden, weiß aber nicht wirklich, dass man dafür auch arbeiten und lernen muss. Aber er ist noch zu jung, um das zu verstehen.

Ich arbeite zur Zeit Überstunden, weil wir in unserem Krankenhaus viele Covid (Corona) Patienten haben. Ihre Pflege ist sehr umfassend und zeitaufwendig und wir, Ärzte und Pfleger, freuen uns alle sehr, wenn wir wieder einen Patienten einigermaßen gesund nach Hause entlassen können.

Du kannst Deiner Freundin Amelí von mir ausrichten, dass sie einen Beruf erlernen möchte, der nicht ganz leicht, aber sehr erfüllend sein kann. Sie ist auch ein mutiges und tatkräftiges Mädchen, das bestimmt eine gute Krankenschwester werden wird. Wir wünschen ihr alles Gute.

Für heute schicken wir Dir und Deiner Familie liebe Grüße und wünschen Euch, dass Ihr gesund bleibt.  
Tschüss,  
Isolde

Der Friedhof ist genauso leer wie sonst auch. Aber ich habe trotzdem nicht das Gefühl alleine zu sein. Die vielen ausgelassenen Stimmen und das Rauschen des Windes in den Girlanden hallen noch in meinem Kopf nach, während ich mein Rad über den Kies bis zu dem Grab meiner Mutter schiebe. Ich setze mich im Schneidersitz davor und betrachte das Glas mit den Briefmarken. Sind nicht auch sie ein Anstoß? So etwas wie eine Hilfe? So fällt es mir leichter mit der Abwesenheit meiner Mutter klarzukommen, weil es immer noch etwas gibt, das ich für sie tun kann. Ist das falsch? Meine Hand greift in das Glas und ich lasse die Briefmarken vorsichtig zwischen meinen Fingern hindurch rutschen. Vielleicht braucht man manchmal etwas, das einem hilft Verbindungen zu halten oder aufzubauen. Das muss keine Briefmarke wie bei mir und meiner Mutter oder ein Brief wie bei Isolde und Teresa sein. Es kann auch ein Grillfest sein, ein Wochentag, eine Gemeinsamkeit oder ein Foto. Ich hole die Briefmarke von Frau Henning heraus und betrachte sie eine Weile im Mondlicht. Darauf ist ein Hase abgebildet, der an den Schnüren von drei Ballons in die Lüfte gezogen wird. Ich muss lachen, weil dieses Bild gerade so gar nicht zu meiner

nachdenklichen Stimmung passt. Obwohl...der Hase kann auch nicht alleine fliegen, aber mit Hilfe der Ballons ist es ein Kinderspiel. Freundschaften, Zusammenarbeit und Unterstützung stärken und das auch in beide Richtungen. Zögernd hebe ich die Briefmarke über die Öffnung des Glases. Komischerweise habe ich ein wenig Angst davor, sie loszulassen. Es fühlt sich so an, als würde ich mich damit auch auf etwas neues einlassen. Dann aber öffne ich meine Finger langsam. Der Zeigefinger hebt sich vom Daumen und die Briefmarke segelt hinab. Beim Auftreffen lässt sie eine andere Marke zur Seite gleiten und wirbelt sie ein wenig auf. Schon wieder muss ich lächeln. Es braucht eben einen Anstoß. Und meist reicht nur ein kleiner Schubs.



# TEIL II – SCHREIBWERKSTATT DER GENERATIONEN

Der Ablauf der Schreibwerkstatt im Überblick

*Im Folgenden werden der zeitliche und inhaltliche Verlauf der Schreibwerkstatt dargestellt.*

**Schreibwerkstatt der Generationen**

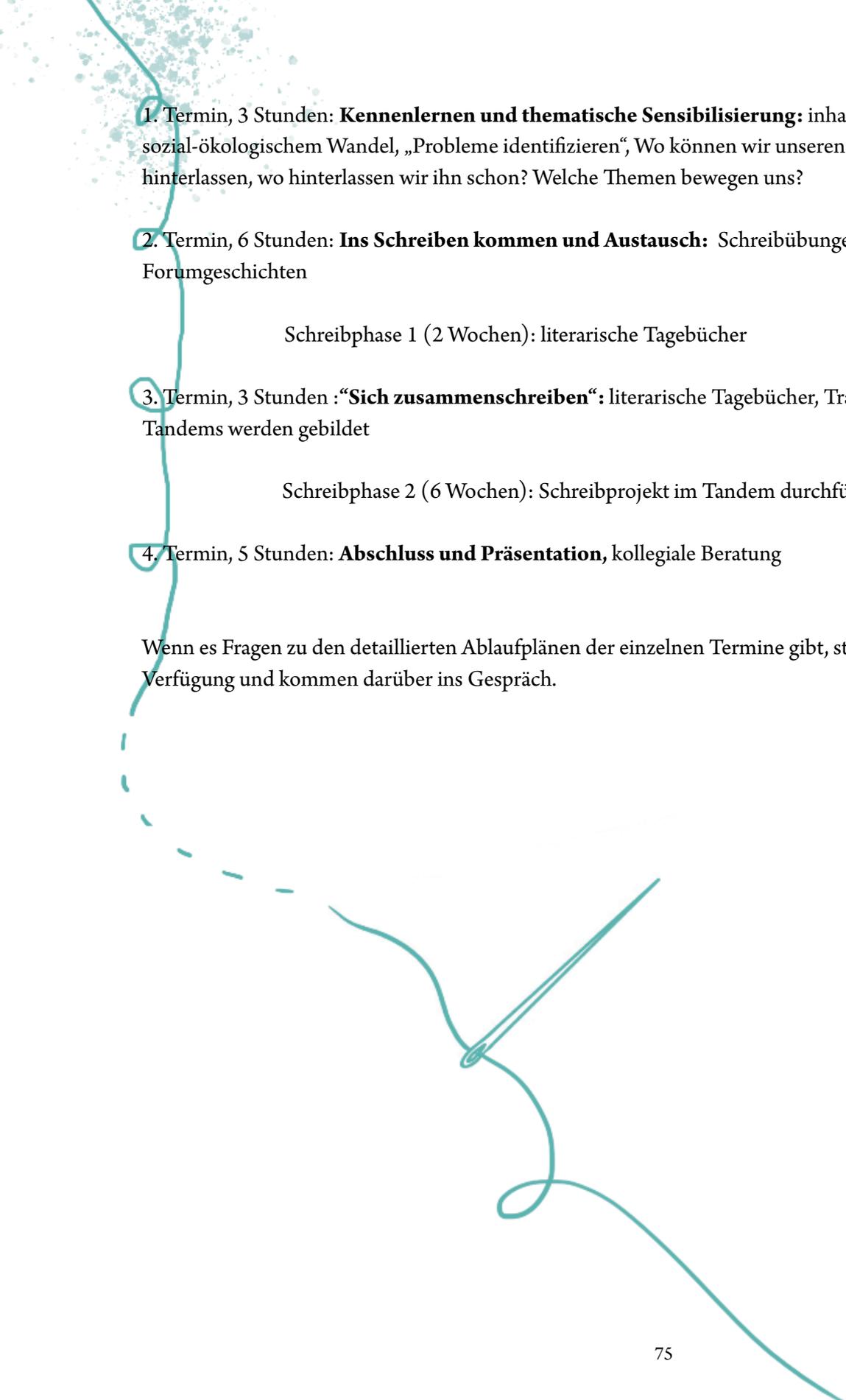
Wie laden Jugendliche, junge Erwachsene und Menschen der älteren Generation ein, gemeinsam Geschichten und Visionen für eine zukunftsfähige Welt zu schreiben – eine Welt, in der ein gutes Leben für Mensch und Natur möglich wird. Wir bilden im Laufe der Werkstatt Tandems zwischen den Generationen, die sich gegenseitig im Schreibprozess begleiten und Schreibbegeisterung erhalten. Vorkenntnisse sind nicht notwendig.

**Termine:**  
Freitag, 6.05.2022, 18 – 21 Uhr  
Samstag, 7.05.2022, 9:30 – 17 Uhr  
Samstag, 21.05.2022, 9:30 – 12:30 Uhr  
Samstag, 2.07.2022, 9:30 – 14:30 Uhr

**Ort:** VHS am Colsoni-Eck, Räume 17 und 18  
**Kosten:** gebührenlos, solidarischer Beitrag für Verpflegung  
**Fortbegleitung und Nachbetreuung:** Johann Menzinger, Lena Krause, Maya Alou, Tete Loeper  
**Anmeldung:** bis 24. April 2022 an [j.menzinger@vhwf-freiburg.de](mailto:j.menzinger@vhwf-freiburg.de)  
Gerne können sich auch schon Tandems gemeinsam anmelden, z.B. Großeltern, Enkel\*innen, Nachbar\*innen etc.  
**Weiter Informationen:** [vhs-freiburg.de](http://vhs-freiburg.de), Kurznr. 282.480

Das Schreibwerkstatt wird gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes und die VHS Freiburg.

Logo: vhs freiburg



1. Termin, 3 Stunden: **Kennenlernen und thematische Sensibilisierung**: inhaltlicher Einstieg zu sozial-ökologischem Wandel, „Probleme identifizieren“, Wo können wir unseren Handabdruck hinterlassen, wo hinterlassen wir ihn schon? Welche Themen bewegen uns?

2. Termin, 6 Stunden: **Ins Schreiben kommen und Austausch**: Schreibübungen, Schnipselgedichte, Forumgeschichten

Schreibphase 1 (2 Wochen): literarische Tagebücher

3. Termin, 3 Stunden :**“Sich zusammenschreiben“**: literarische Tagebücher, Transformationen, Tandems werden gebildet

Schreibphase 2 (6 Wochen): Schreibprojekt im Tandem durchführen

4. Termin, 5 Stunden: **Abschluss und Präsentation**, kollegiale Beratung

Wenn es Fragen zu den detaillierten Ablaufplänen der einzelnen Termine gibt, stellen wir diese gerne zur Verfügung und kommen darüber ins Gespräch.

# Schreibaufträge und Methoden der Schreibwerkstatt

Anschließend werden die einzelnen Methoden und Schreibaufträge, mit denen gearbeitet wurde, beschrieben. Diese können einzeln oder in Kombination angewendet werden.

## 1 Brainstorming mit Brecht

Mit dem Gedicht „Vergnügungen“ von Bertolt Brecht (1954) wurden die Teilnehmer:innen aufgefordert, ihren Morgen, einen völlig alltäglichen Teil ihres Lebens, nun in einer für sie lebenswerten Zukunft zu beschreiben und sich dabei an der aufzählenden Form von Brechts Gedicht zu orientieren. Als Einstieg diente die erste Zeile „Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen“.

### **Schreibauftrag:**

Verfasse ein Gedicht, das sich an der Form von Brechts Vergnügungen orientiert. Übernimm gern den ersten Vers: *Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen...* und dann stell Dir vor, Du schaust in einer Zukunft, in der Du gerne leben möchtest, am Morgen aus dem Fenster. Was siehst du? Was bereitet Dir in diesem zukünftigen Leben Vergnügen?

## 2 Monolog der Dinge

Im Vorfeld der Schreibwerkstatt baten wir die Teilnehmer:innen, dass sie einen Gegenstand mitbringen, der eine Bedeutung für sie hat und der gleichzeitig für sie in irgendeiner Form für die nahe oder die ferne Zukunft steht oder sie an diese erinnert. Nach der ersten, selbstreflexiven Schreibaufgabe sind wir mit dem „Monolog der Dinge“ in eine fiktive und gleichzeitig empathische Schreibaufgabe eingestiegen. Die Teilnehmer:innen haben ihren stummen Gegenständen eine Stimme verliehen. Daraus entstanden sind vielfältige Geschichten, die aus der Vergangenheit in die Zukünfte weisen.

### **Schreibauftrag:**

Du warst eingeladen, einen Gegenstand mitzubringen, der für Dich ein Symbol einer Welt sein könnte, für eine Zukunft und eine zukunftsfähige Welt. In dieser zweiten Übung laden wir Dich ein, aus der Perspektive dieses Gegenstandes auf die Welt zu blicken. Wie nimmt er die zukünftige Welt wahr, in der Du ihn Dir vorgestellt hast? Verfasse einen inneren Monolog oder lasse das imaginäre Bewusstsein des Gegenstandes sprechen. Welche Beobachtungen macht er? Wo befindet er sich? Dies kann in Prosa geschehen, aber auch als Gedicht oder einer anderen Form deiner Wahl. Schau welche Form für deinen Gegenstand die richtige ist, um sich auszudrücken.

## 3 Schnipselgedichte

So oft sucht man nach Worten und findet sie doch nicht. Für diese Schreibaufgaben haben wir den Teilnehmer:innen sehr viele Wortschnipsel verschiedenster Wortgruppen mitgebracht. Aus diesen

vorhandenen Wörtern konnten die Teilnehmer:innen sich eine Hand voll aussuchen und hatten ca. 15 Minuten Zeit, aus diesen Schnipseln kleinste Gedichte oder Aphorismen zusammenzustellen und diese mit Kleber auf Papier zu fixieren. Dieses Schreibangebot lockert die Atmosphäre und sorgt für Dialoge unter den Teilnehmer:innen.

**Schreibauftrag:**

Wähle aus dem Buchstabenbuffet ohne groß nachzudenken Wortschnipsel aus. Guck sie Dir in Ruhe an und füge Deine Auswahl zu einem kleinen Text oder zu einem Gedicht zusammen.

## 4 Forumgeschichten

Angelehnt an die theaterpädagogische Methode des „Forumtheaters“ von Augusto Boal, wurden den Teilnehmer:innen sogenannte Forumgeschichten mitgebracht, welche die Teilnehmer:innen mündlich weitergesponnen haben. In diesem Fall haben wir die weitergesponnenen Geschichten nicht ausformuliert, sondern nur mit Stichpunkten festgehalten, damit wir sie uns gegenseitig wieder frei und mündlich – „im Forum“ – erzählen konnten.

**Schreibauftrag:**

Welche der Forumgeschichten hat Dich am meisten berührt, verärgert oder betroffen gemacht? Findet Euch in Interessengruppen zusammen und denkt Euch gemeinsam ein mögliches Ende der im Forum vorgestellten Geschichte aus. Macht Euch Stichpunkte, damit Ihr die weitergeführte Geschichte mündlich vorstellen könnt. Es können auch mehrere Gruppen dieselbe Geschichte auswählen.

## 5 Das literarische Tagebuch

Schließlich haben die Teilnehmer:innen eine erste Schreibaufgabe mit nach Hause genommen, um sie bis zum nächsten Termin, zwei Wochen später, zu bearbeiten.

**Schreibauftrag:**

Führe bis zum nächsten Schreibwerkstatt-Termin ein literarisches Tagebuch – halte alles fest, was Dich in Deinem Alltag an eine Zukunft erinnert, in der Du gerne leben würdest. Achte auf die Kleinigkeiten und notiere sie Dir. Die Form (Stichpunkte, ein Dialog, erzählende Prosa, Verse, ein gereimtes Gedicht, essayistische Notizen, Brief, ein kurzer Sketch, ...) kannst Du frei wählen und musst auch nicht bei einer Form bleiben. Wie oft und wie viel Du notierst, ist ebenfalls Deine Entscheidung.

Wir werden beim nächsten Termin mit dem literarischen Tagebuch weiterarbeiten, also achte darauf, dass Du mindestens einen Deiner Tagebucheinträge mit der Gruppe teilen kannst und magst. Es ist in diesem Sinne also kein rein privates Tagebuch.

## 6 Transformationen

Die Teilnehmer:innen haben sich in ihren Tandemgruppen zusammengefunden und ihre literarischen Tagebücher vorgestellt. Anschließend haben sie sich einen Text der:des anderen ausgesucht, um diesen zu transformieren. So konnte beispielsweise ein Prosatext zu einem lyrischen Text verdichtet werden oder andersrum. Eine andere Möglichkeit der Transformation wäre den Text aus einer anderen Sichtweise zu erzählen. Damit der Möglichkeitssinn der Teilnehmer:innen geschärft wird, haben wir auch weitere Transformationsideen begrüßt, wir wollten die Aufgabe so offen wie möglich halten.

### **Schreibauftrag:**

Wähle einen Tagebucheintrag Deiner Tandempartner:in aus und transformiere diesen. Zum Beispiel könntest Du einen prosaischen Fließtext in ein Gedicht verwandeln. Achte darauf, dass Du die Themen des Textes nicht komplett änderst. Lasse Dich auf die Themen des Textes Deiner Tandempartner:in ein.

## 7 Visionen für eine solidarische Zukunft

Der große, gemeinsame Schreibauftrag sollte im Tandem realisiert werden. Das heißt nicht, dass man sich über jedes Wort gemeinsam beugt, sondern dass man durch den Dialog und das Gespräch auf eine gemeinsame Form kommt, auf die man sich bereits in der Schreibwerkstatt geeinigt hat. Vor Ort verfassen die Tandempartner:innen bereits einen gemeinsamen Steckbrief:

### **Steckbrief**

Name des Projekts:

1. Zeitpunkt: Wann in der Zukunft spielt Euer Text?
2. Tandemoption: Welche Tandemoption (s.u.) wählt Ihr? Wie stehen Eure Texte in Verbindung?
3. Thema: Welchen thematischen Schwerpunkt möchtet Ihr setzen? Was ist Euer Rahmenthema?

Als Schreibwerkstattleiter:innen haben wir den Teilnehmer:innen vier mögliche Optionen zum Schreiben im Tandem vorgestellt:

#### Option 1. Lyrikzyklus

Abfolge von Gedichten, die thematisch um dasselbe Thema kreisen.

Ihr braucht: 1 Thema + mind. 5 Gedichte (pro Person)

#### Option 2. Nachrichtensendung

Schreibt einen kurzen Beitrag im Nachrichtenformat (Tagesschau, Radio, Zeitung) und überlegt Euch einen zweiten Text, der mit dem Beitrag in Verbindung steht. Möglich wäre eine Erzählung über eine Person, die den Beitrag hört, ein Brief einer Person, die im Beitrag vorkommt, ein Monolog eines Gegenstandes, der im Beitrag von Bedeutung ist, etc....

Ihr braucht: 1 Ereignis in der Zukunft, über das berichtet wird, + 1 Idee für einen Transformations-/ Antworttext

#### Option 3. Postkartenroman

Ihr braucht: Zwei verschiedene Orte in der Zukunft + zwei Personen im Gespräch über zukünftig Alltägliches durch das Medium Postkarte

#### Option 4. Dialog

Es können sich zwei Texte,  
zwei Menschen,  
zwei Gegenstände  
im Gespräch befinden.

Ihr braucht: 1 Thema

## 8 Gute Nachrichten Journal

Zum Abschluss der Schreibwerkstatt haben wir den Teilnehmer:innen noch eine Schreibaufgabe mit nach Hause gegeben, um die ins Schreiben gekommenen Kursteilnehmer:innen zu motivieren, weiter zu schreiben, einen positiven Blick in die Zukunft zu erhalten und den Möglichkeitssinn weiter zu trainieren.

#### **Schreibauftrag:**

Wir lesen und hören jeden Tag so viele schlechte Nachrichten. Zwischen all den Katastrophen passiert aber auch viel Gutes auf der Welt. Um das nicht aus dem Blick zu verlieren, laden wir Euch ein, diese guten Nachrichten, so klein sie auch sein mögen, festzuhalten – In Eurem ganz privaten Gute Nachrichten Journal.

## 9 Coaching-Angebot für Schreibtandems

Zwischen der zweiten und der dritten Schreibwerkstatt haben die Teilnehmer:innen sechs Wochen Zeit gehabt, das Tandemprojekt zu bearbeiten. Während dieser sechs Wochen haben wir den Teilnehmer:innen ein Schreibcoaching<sup>3</sup> angeboten, in dem wir mit Ihnen über allgemeine Fragen, aber auch spezifische Themen der Form und der Inhaltentwicklung geredet haben.

In der Schreibberatung habt Ihr 30 Minuten Zeit Euch mit einer der Autorinnen 1 über Eure Texte und Eure Arbeit auszutauschen. Notiert also Fragen oder Textstellen, die Ihr gern besprechen würdet. Eure Beraterin wird sich vorab bei Euch melden und Euch bitten, ihnen diese Notizen, Eure Texte und den Steckbrief (wenn wir ihn noch nicht haben) zuzuschicken, damit sie sich vorbereiten können.

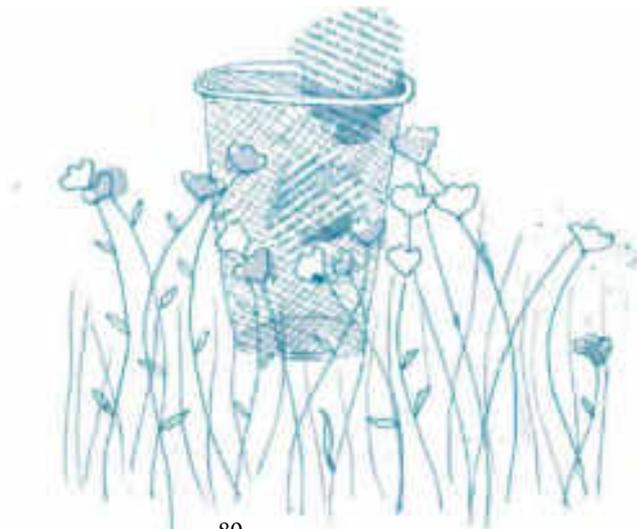
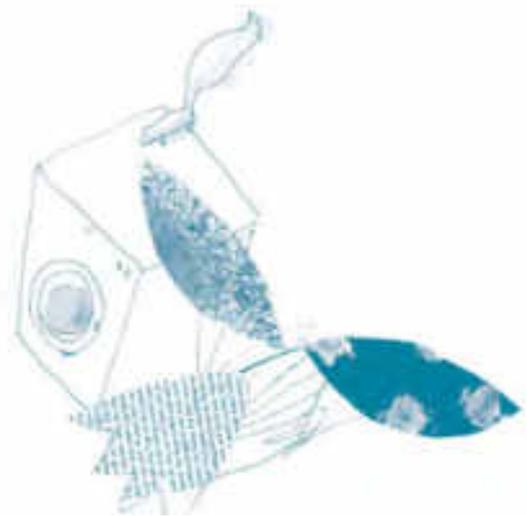
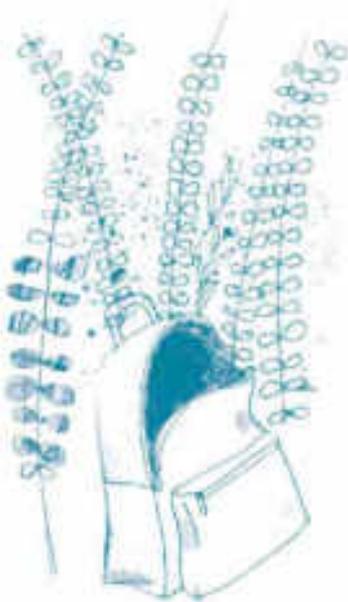
<sup>3</sup> Zum Team der Schreibwerkstatt gehörten die Autorinnen Maya Alou und Tete Loeper.

## 10 Feedback

Um Feedback einzuholen, wurden die folgenden drei Symbole genutzt:

- Rucksack: Was nimmst Du mit?
- Waschmaschine: Was dreht sich noch, geht Dir noch durch den Kopf?
- Mülltonne: Was würdest Du gern zurücklassen? Was soll beim nächsten Treffen anders sein?

Eine Visualisierung auf Bildkarten oder tatsächlich ein kleiner Rucksack, Waschmaschine (aus dem Puppenhaus) und eine kleine Mülltonne machen die Symbole noch greifbarer.



# Reflexionen

## Freiheit und Verantwortung – eine kurze Methodenreflexion

Für die Schreibwerkstatt der Generationen haben wir die Teilnehmer:innen auf eine visionäre Schreibreise mitgenommen. Nach und nach haben sie sich vom autobiografisch-individuellen kreativen Schreiben hin zu einem gemeinsamen Schreiben und der gemeinsamen Realisierung von Texten bewegt. Ziel war es, nicht nur Visionen für eine Zukunft zu generieren, verinnerlichte Widerstände zu überwinden, den Möglichkeitssinn zu trainieren, sondern auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den Dialog zwischen den Generationen und damit das gegenseitige Verständnis zu fördern. Durch die Schreibtandems erhofften wir uns intensiven Austausch, Aushandlungen und einen daraus resultierenden empathischen Blick in eine plurale Zukunft.

Die Methoden und auch die gewählte Abfolge haben sich für die dargestellte Idee und Konzeption als passend und fruchtbar erwiesen. Es sind sehr beeindruckende Texte entstanden, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ins Gespräch bringen; Biografie und Vision verbinden; mit dem Blick zurück nach vorn gehen.

Die Schreibaufträge wurden zunehmend länger, komplexer und erfordern mehr und mehr Eigenständigkeit in der Textproduktion. Diese Progression ist als Anleitung zum Mutig-werden gedacht. Kritisch anzumerken ist jedoch, dass der partizipative Ansatz, selbst und schließlich im Tandem ein Schreibprojekt zu entwerfen und damit den formalen Rahmen für das Schreiben zu definieren, von einigen Teilnehmer:innen als herausfordernd empfunden wurden. Wieder andere haben diese Freiheit sehr genossen und so eine eigene Form gefunden, sich von erlernten (Form-)Zwängen freimachen können. So konnten Gedichte auch mal ohne Reim bleiben und jemand, der:die bisher nur Prosa verfasste, plötzlich in der Versform Ausdruck finden. Für die Anleitung ist ein Bewusstsein dafür wertvoll, dass Freiräume in den Aufgabenstellungen bzw. Schreibaufträgen die Teilnehmenden verpflichten, diese zu gestalten und sie so in die Verantwortung nehmen. Das kann zu Stress, Überforderung und diffusem Leistungsdruck führen. Hier ist Sensibilität gefragt und immer mal wieder nachfragen kann helfen, dort zu unterstützen, wo es gebraucht wird.

Wir haben uns entschieden, den Teilnehmenden der „Schreibwerkstatt der Generationen“ diese Freiheit zuzumuten, denn auch um unsere Zukünfte zu gestalten, brauchen wir den Mut, uns freizumachen, Freiheit zu gestalten und Wege einzuschlagen, deren Ende noch nicht ersichtlich ist.

Zwei Methoden seien noch einmal explizit herausgegriffen:

- (5) Das Literarische Tagebuch – Die Methode war wohl die ergiebigste und die Texte, die entstanden sind, waren - formal wie auch inhaltlich - unglaublich divers und facettenreich. Sie erwies sich als geeignet, die Pluralität der Perspektiven einzufangen und abzubilden. Die Sensibilisierung des Blicks für die Kleinigkeiten, die bereits heute in die Zukunft weisen, wurde von den Teilnehmenden als Bereicherung des Alltags und Take Home Skill empfunden.

den. Auch über die Schreibwerkstatt hinaus kann das Tagebuch weitergeführt werden, um den Blick für das Zukünftige in der Gegenwart zu bewahren und die Sammlung von Ansatzpunkten, wie wir für eine bessere Zukunft ins Handeln zu kommen, fortzuführen.

(6) Transformationen – Die Transformationen bildeten den Übergang vom individuellen zum gemeinsamen Schreiben. Außerdem performten die Teilnehmenden auf Textebene, was auf gesellschaftlich-politischer Ebene die große Aufgabe der Gegenwart darstellt: Den konsequente Umbau dessen, was da ist, in etwas Neues, Nachhaltigeres; die sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft. Ausgangstext der Transformation stellte ein Eintrag eines literarischen Tagebuches einer Partnerin dar, also etwas von sehr großem Wert. Es musste behut- und achtsam gehandhabt und bearbeitet werden – und das wurde es auch. Voller Respekt und Wohlwollen entstanden neue Werke, die sogleich eine Verbindung zwischen der Autorin des Ursprungstextes und der des Transformations- oder Antworttextes, entstehen ließen. Der Effekt dieser Aufgabe war im Gruppengefüge unmittelbar spürbar und wirkte enorm inspirierend und motivierend.

## Reflexion und Denkanstöße zur Weiterentwicklung

Unsere Welt polarisiert sich zunehmend auf allen Ebenen. Natürlich kann man das nicht pauschalierend sagen, dennoch werfen jüngere Generationen den älteren Generationen vor, für die Misere dieser Welt verantwortlich zu sein, auf der anderen Seite wird die sehr junge Klimabewegung (u.a.) für naiv empfunden und belächelt. Doch ist es klar, dass wir – Jung und Alt – in dieselbe Zukunft blicken. In unserer Schreibwerkstatt der Generationen wollten wir also nicht nur Visionen für eine Zukunft generieren, sondern auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt und den Dialog zwischen den Generationen und damit das gegenseitige Verständnis fördern.

Für einen abschließenden Rückblick auf die erste „Schreibwerkstatt der Generationen“ kommentieren die Moderator:innen des Angebots, wie sie den ersten Durchlauf empfunden haben, was sie noch beschäftigt und was sie beim nächsten Mal verändern würden:

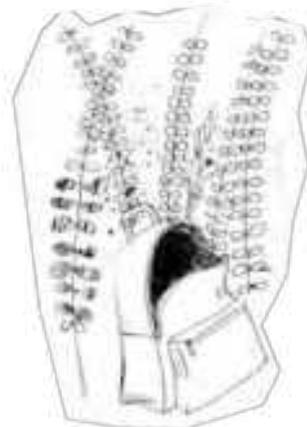
**Rucksack:** Was nimmst Du mit?

**Lena** – Mein Schreibwerkstatt-Rucksack ist randvoll bis obenhin, ich kriege ihn fast nicht mehr zu! Ich werde nur einige Aspekte herausgreifen: Zunächst einmal nehme ich mit, dass ich mehr (kritische) Bildungsarbeit mit den Generationen Ü60 machen möchte. Dafür ist es wichtig, nicht aus dem Blick zu verlieren, dass immer auch ein ganzes Leben teilnimmt. Eine Biografie voller Erfahrungen, voller Meinungen und Glaubenssätze, die sich über noch viel mehr Jahre entwickeln und verfestigen konnten als bei mir selbst mit Anfang 30. Sie prägen die Welt, in der ich lebe, ebenso wie jene der älteren Personen, denn es ist eben ein und dieselbe Welt! Diese Tatsache nun über zwei Monate geduldig betrachtet, bearbeitet, gewälzt zu haben, empfinde ich als enorm wertvoll. Wir haben teilweise um

Verständnis gerungen, die Brücken zwischen einander und zwischen den Generationen gesucht und sie auch immer wieder gefunden. Es waren intensive, horizonterweiternde und auf vielen Ebenen bereichernde Treffen! Was ich auch mitnehme, ist die Erkenntnis, völlig unterschätzt zu haben, dass generationsübergreifende Arbeit auch bedeutet, dass ich nicht nur mit „digital natives“ arbeite. Technische Kenntnisse und Kompetenzen können nicht vorausgesetzt werden. Vorausschauende, umsichtige Kommunikationsplanung ist für ein generationsübergreifendes Projekt von besonderer Bedeutung und auch bei der Projektplanung zu berücksichtigen (mehr Zeit einplanen!). Schließlich nehme ich all die Momente mit, in denen wir in der Schreibwerkstatt den Lock-in-Effekt, das Gefangensein in gesellschaftlichen Verhältnissen und Strukturen, die Alternativlosigkeit überwinden konnten und Augen leuchteten, weil der Möglichkeitssinn so aktiviert, so lebendig, so spürbar trainiert wurde. Wo wir gemeinsam eine Vision entwickeln konnten, ist die Motivation nun viel größer auch einen Weg dorthin zu suchen. Diese Grundüberzeugung fand in der Schreibwerkstatt Bestätigung und dafür bin ich sehr sehr dankbar.

**Maya** – Die Schreibwerkstatt der Generationen war für mich die erste große Schreibwerkstatt, die ich mitorganisieren und durchführen durfte. Im ersten Schritt habe ich also sehr viel von mir mit in die Schreibwerkstatt genommen, ich war gespannt auf die Teilnehmer:innen und auf die noch schlummern- den Texte, die in der Luft lagen. Nach den zwei Monaten, in denen wir die Schreibwerkstatt begleitet haben, nehme ich einen vollen Rucksack mit nachhause. Ich nehme mit: Freude darüber, Menschen zum (wieder) Schreiben, motiviert zu haben; Mut, dass der generationsübergreifende Dialog manchmal schwer ist, aber extrem wichtig, um auch den eigenen Horizont zu erweitern; Zuversicht, dass unsere Welt besser, solidarischer, ruhiger werden kann, wenn wir mehr miteinander reden und uns vor allem zuhören. Und dafür braucht es Ruhe und Zeit. Ich freue mich.

**Johanna** – Auch mein Rucksack ist prall gefüllt. Noch ist er etwas chaotisch gepackt und es wird sich lohnen, noch einmal in Ruhe die Dinge anzuschauen, die darin gelandet sind. Ich habe Lust am Schreiben und Ausdrücken erlebt, Sorge um die Welt, aber auch Zuversicht und Ideenreichtum sowie vorsichtiges Annähern und die Bereicherung, wenn die Annäherung erwidert wurde. Ich habe viel Bewunderung und Wertschätzung füreinander und das, was entstanden ist, gespürt und die Freude darüber, wie gut es tut, sich überraschen zu lassen und zu merken, dass die eigenen Vorurteile nicht bestätigt werden. Dafür bin ich dankbar.



## **Waschmaschine:** Was dreht sich noch, geht Dir noch durch den Kopf?

**Lena** – Was mich noch beschäftigt ist die Erfahrung, dass Visionen unvereinbar scheinen, und die Beobachtung, dass es während der Schreibwerkstatt keine Visionen auf der Makroebene gab, die eine andere politische Ordnung bearbeiteten und/oder ein anderes Wirtschaften. Es gab einen deutlichen Fokus auf Umwelt und Soziales. Ist es auch in der Schreibwerkstatt leichter gewesen, sich das Ende der Welt vorzustellen als ein Ende des Kapitalismus<sup>4</sup>? Warum reichte dafür der Möglichkeitssinn oder die Motivation nicht aus? Und wieso konnten wir so wenig junge Menschen für das Angebot mobilisieren? Auf der strukturellen Ebene beschäftigt mich noch, wie eine Schreibwerkstatt der Generationen strukturiert sein könnte, um mehr Raum für Austausch- und Aushandlungsprozesse zu gewähren und zugleich genügend inhaltliche Freiheiten zu lassen, um dem Anspruch einer Schreibwerkstatt als Angebot des kreativen Schreibens gerecht zu werden. In dem ersten Probelauf bin ich nicht ganz zufrieden mit meiner Bilanzierung in diesen Punkten.

**Maya** – In meinem Kopf dreht sich wie bei Lena, warum es für uns alle, manchmal so viel leichter erscheint, zu sagen was nicht und niemals gehen wird, als zu sagen, was möglich und sein wird im positiven Sinne. Das Angebot hat dazu motiviert, aber wir haben auch gemerkt wie immens wichtig und richtungsgibend die persönliche Vergangenheit in die Gedanken reinspielt. Ich frage mich, ob wir die Vergangenheit auch in den Schreibaufgaben mehr hätten in den Fokus nehmen sollen, bevor wir uns um 180 Grad nach vorne drehen können? Doch liegen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eigentlich auf einer Linie oder befinden wir uns eigentlich in einem Kreis, in einer regelrechten Waschmaschine? Außerdem frage ich mich, ob es für das Trainieren des Möglichkeitssinns besser gewesen wäre, sich öfter zu treffen ohne die großen Zeitabstände.

**Johanna** – Was mich noch beschäftigt, ist die Frage, wie wir ein solches Angebot wiederholen könnten, so dass zwar Verbindlichkeit entsteht, aber die Teilnehmenden nicht zurückmelden, dass sie sich selbst unter Druck gesetzt haben mit der Teilnahme und der Aufgabe zu schreiben. Woher kommt der Druck, den wir uns im Leben scheinbar immer wieder machen, und wo ist das Ventil um ihn abzulassen? In einer hoffentlich nicht so fernen Zukunft hoffe ich außerdem, dass die Frage nach Hautfarben, nationalen oder religiösen Zugehörigkeiten etc. nicht mehr einen so großen Raum benötigt, wie im Augenblick. Was sich dreht ist daher immer wieder die Frage, was es braucht, damit wir diese Kategorien in Zukunft nicht mehr benötigen und wie kreative Bildungsangebote wie die Schreibwerkstatt dazu beitragen können. Dabei ist mir als erstes die Frage wichtig, welche Prozesse ich selbst noch durchlaufen muss, um den Weg dorthin zu unterstützen und meine Bildungsarbeit danach auszurichten, ohne moralisch zu wirken.



**Mülltonne:** Was würdest Du gern zurücklassen? Was sollte beim nächsten Termin anders sein, wenn es nach Dir ginge?

**Lena** – Den sehr langen zweiten Tag würde ich nicht wieder anbieten. Damit haben wir insbesondere die Teilnehmer:innen der älteren Generationen teilweise sehr aufgewühlt, an und vielleicht sogar über ihre (körperlichen) Grenzen gebracht. Wenn man einen ganzen Workshoptag machen möchte, sollte eine mehrstündige Mittagspause eingeplant werden, in der die Teilnehmer:innen auch nach Hause gehen können. Außerdem würde ich keine Tandemarbeiten in Zeiten zwischen den Treffen legen, es sei denn es ist eine Emaillkorrespondenz o.ä. vereinbart. Gerade bei jüngeren Teilnehmer:innen haben wir als Bildner:innen hier eine Aufsichtspflicht, der wir nicht gerecht werden können, wenn wir die Tandemarbeit in die Hände der Teilnehmer:innen abgeben. Ein Angebot mit jungen Erwachsenen wäre eine Alternative, bei der das eher denkbar wäre. Eine andere Möglichkeit wäre es, Tandemarbeit auf die Treffen vor Ort zu beschränken.

**Maya** – Ich würde das Schreibcoaching in einer nächsten Schreibwerkstatt in die Zeit vor Ort integrieren, um die Möglichkeit zu haben sich im direkten und nicht im distanzierten Ferngespräch über die vorliegenden Texte auszutauschen. Das nimmt nicht nur eine Menge Koordinationsarbeit weg, sondern macht es auch möglich, dass man Texte nach dem Schreibcoaching direkt weiterbearbeiten kann und motivierter nachhause geht.

**Johanna** – Meinen eigenen Erfolgsdruck, was die Verständigung zwischen den Generationen angeht, würde ich gerne in der Tonne zurücklassen. Für ein mögliches nächstes Projekt würde ich mich selbst zwar als Moderatorin und Ermöglicherin von Begegnung, Reflexion, Kreativität und Wandel wahrnehmen wollen, die Verantwortung darüber, ob das alles stattfindet, würde ich aber gerne in die Hände der Teilnehmenden geben.



## Schlussbemerkung zur Veröffentlichung

Last but not least soll noch darauf hingewiesen werden, dass unseren Erfahrungen nach gut überlegt werden sollte, ob und wenn ja, in welchem Format (Reader, Lesung mit Diskussion, Werkstattgespräche, ... ) eine größere Öffentlichkeit Einblicke in die Reflexion in progress erhalten kann. Wie schon in der Vorbemerkung thematisiert, geben Menschen in der Sprache, die sie verwenden, vieles Preis: Ein Dialekt oder Akzent kann anzeigen, wo wir herkommen, ein Slang wie alt wir sind, schwierige Fachbegriffe, was wir gelernt haben, vielleicht ob wir studierten. Wer sich in einem Lern- und Reflexionsprozess befindet, der:die erprobt Worte, Bezeichnungen, Konzeptionen, ringt mit Begriffen und eigenen Überzeugungen – es gibt inhaltlich und sprachlich viele Fragen und noch mehr Unsicherheiten. Eine Veröffentlichung legt das möglicherweise offen, macht angreifbar und verletzlich. Will und kann man das den Teilnehmer:innen und Leser:innen zumuten? Würde eine Veröffentlichung nicht den mutigen und sicheren Raum, der erarbeitet wurde, gefährden?

Gründe, die dafür sprechen, unsere Werkstattprodukte und Zwischenergebnisse in den Diskurs einzubringen und zur Diskussion zu stellen, finden sich u.a. darin, dass die Texte zeigen, was Teilnehmende bereit sind für eine zukunftsfähige Welt in Bewegung zu setzen. Sie sind Zeugnisse der gemeinsamen Erfahrung, wie wir generationsübergreifend einander unterstützen können, um Perspektiven und erlernte Deutungsmuster (,blinde Flecken‘) zu bearbeiten und zu verlernen. Schließlich bilden sie aber auch eine Realität ab, die eine diskriminierungskritische Bildungsarbeit und Gesellschaft herausfordert. Eine gemeinsame Auseinandersetzung damit ist wichtig für Zukünfte, in denen es ein gutes Leben für Alle geben kann.

# Dank

Unser Kooperationspartner die **Volkshochschule Freiburg** hat uns die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt sowie wertvolle Öffentlichkeitsarbeit über das Programm der Volkshochschule geleistet.



Die Durchführung der Schreibwerkstatt sowie diese Publikation wurden gefördert durch **ENGAGEMENT GLOBAL** mit Mitteln des



von der Stadt Freiburg aus dem Fonds „Bildung für nachhaltige Entwicklung“



Minister für Umwelt, Jugend,  
Sport und Bildung

Freiburg  
FORUM

**Freiburger Kleeblatt Nachhaltigkeit Lernen**

und von

**GLS** *Treuhand*

**INTA-STIFTUNG**

**KATHOLISCHER  
FONDS**  
FUNDATION OF  
THE WORLD

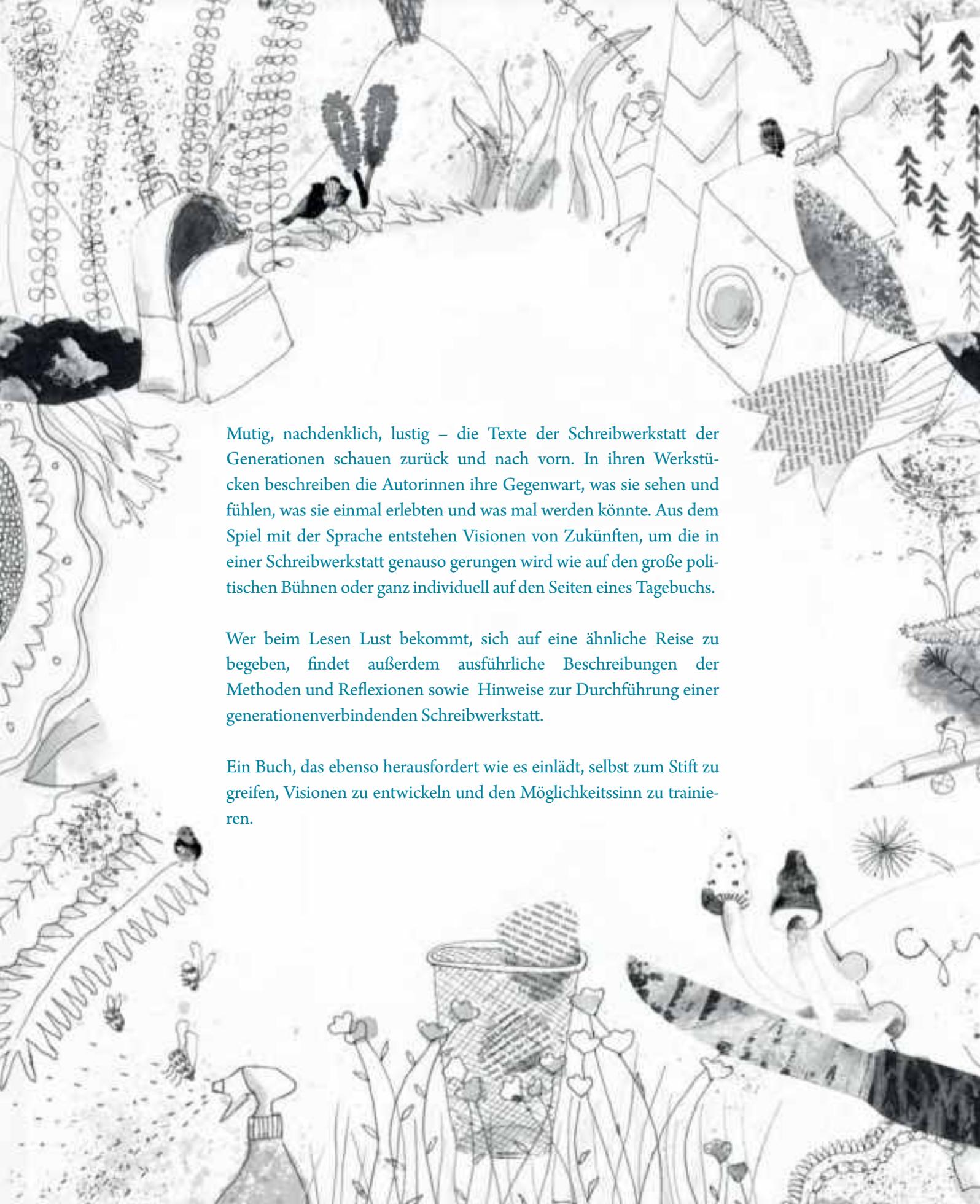
Gefördert durch:

**Brot  
für die Welt**

mit Mitteln des  
Katholischen  
Entwicklungsdirektors

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das Eine Welt Forum Freiburg e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben weder den Standpunkt der Stadt Freiburg noch die von **ENGAGEMENT GLOBAL**, **Brot für die Welt**, des **Katholischen Fonds** sowie des **GLS - Treuhand Fonds** wieder.





Mutig, nachdenklich, lustig – die Texte der Schreibwerkstatt der Generationen schauen zurück und nach vorn. In ihren Werkstücken beschreiben die Autorinnen ihre Gegenwart, was sie sehen und fühlen, was sie einmal erlebten und was mal werden könnte. Aus dem Spiel mit der Sprache entstehen Visionen von Zukünften, um die in einer Schreibwerkstatt genauso gerungen wird wie auf den große politischen Bühnen oder ganz individuell auf den Seiten eines Tagebuchs.

Wer beim Lesen Lust bekommt, sich auf eine ähnliche Reise zu begeben, findet außerdem ausführliche Beschreibungen der Methoden und Reflexionen sowie Hinweise zur Durchführung einer generationenverbindenden Schreibwerkstatt.

Ein Buch, das ebenso herausfordert wie es einlädt, selbst zum Stift zu greifen, Visionen zu entwickeln und den Möglichkeitssinn zu trainieren.